

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



16. Jahrgang

Freitag, 7. Februar 1936

Nr. 32

Reichswehr auf tschechoslowakischem Boden?

Wie tschechische Blätter berichten, sollen Montag früh zwei Kompanien deutscher Reichswehr in voller Feldausrüstung die Grenze und die Grenzbrücke über die Mettau in der Nähe von Nachod überschritten und versucht haben, tschechoslowakische Bürger, deren sie anständig wurden, über verschiedenes auszufragen. Veranlaßt soll die Grenzüberschreitung durch einen blinden Mann gewesen sein, den die deutschen Grenzstellen hervorriefen, als sie von den Lebungen eines Baons des 30. tschl. Infanterieregimentes der Maschinengewehrfeuer vernahmen. Demnach hätten die Deutschen, bei denen sich zehn Offiziere befunden haben sollen, faktisch geglaubt, der Krieg sei ausgebrochen.

Der Vorfall wäre, wenn die Nachrichten stimmen, bezeichnend für die gefährliche Stimmung in den Grenzgebieten und für den Geist, der drüben herrscht. Wenn man es dort für möglich hält, daß plötzlich der Krieg ausgebrochen sei, und wenn man auf einen blinden Alarm hin sofort die Grenze überschreitet, so läßt das auf gewisse Erwartungen und Vorbereitungen für einen „Erschließung“, den die Reichswehr an der Grenze anscheinend für recht nahe hält...

Nach Ostpreußen auf dem Seewege

Warschau. Am Mitternacht auf Freitag sollte auf Grund einer Anordnung des polnischen Verkehrsministeriums der deutsche Eisenbahntransport über das Gebiet von Pomern eingestellt, bzw. stark eingeschränkt werden. Bisher ist es zwischen der polnischen und der deutschen Regierung zu keiner Verständigung über die Bezahlung der aufgelaufenen polnischen Guthaben für diesen Eisenbahntransport gekommen. Wie aus dem offiziellen deutschen Kommuniqué bekannt ist, wird von deutscher Seite der Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich auf dem Seewege mittels des Dampfers „Preußen“ ausgenommen werden, der diese Strecke dreimal in der Woche befahren wird.

Bonze Kube verhaftet

Berlin. (G. B.) Der bekannte braune Bonze Kube, der als Präsident des preussischen Landtages und dann als Nachthaber in der Provinz Brandenburg eine große Rolle gespielt hat und auch sonst zu dem engeren Führerkreis gehörte, ist seit vierzehn Tagen in Haft, da er große Unterschlagungen begangen haben soll. Der deutschen Presse ist streng untersagt worden, irgendetwas über diese sensationelle Verhaftung zu melden. Wahrscheinlich wünscht man nicht, daß während des Olympiade-Kummels die Handhabung des „deutschen Sozialismus“ durch so prominente Führer, wie Herr Kube einer ist, öffentlich besprochen wird.

Britische Reichskonferenz verschoben

London. Wie verlautet, ist die britische Reichskonferenz, die in diesem Jahre in London stattfinden sollte, bis zum nächsten Jahre verschoben worden, um die Ministerpräsidenten der Dominions, die ohnehin zu den Krönungsfeierlichkeiten nach London kommen, der Mühe zu entheben, in zwei aufeinanderfolgenden Jahren nach London zu reisen.

Frankfurter — unpolitisch

Bern. (S.D.A.) Die in der Wohnung Frankfurters, des Mörders Gysloffs, vorgenommene Hausdurchsuchung erbrachte keine Belege für die Behauptung, daß sich der Mörder mit Politik befaßt oder revolutionäre Druckschriften las.

Amerika gibt Gold ab

New York. Der Dampfer „Präsident Harding“ ist aus dem New Yorker Hafen ausgelaufen. Er hat 108 Kisten für Frankreich und sechs Kisten für England bestimmtes Gold an Bord. Der Dampfer „Rajette“ führt 1.700.000 Dollar in Gold nach Europa.

Pariser Konferenzen beendet

Katzenjammer in Berlin / Die Rolle des Herrn Starhemberg

Die Pariser Konferenzen haben ihren Abschluß gefunden und wenn ihr Ergebnis auch nicht in festen Verträgen niedergelegt wurde, so ist es doch bedeutungsvoller als irgendeine Nebereinkunft der letzten Monate. Nach der Räumung der französischen Außenpolitik durch Herrn Laval hat sich Frankreich unter der Führung Flandins wieder in das europäische Kräftefeld eingeschaltet. Nicht umsonst werden Herrn Laval tagtäglich von den reichsdeutschen Zeitungen bewogte Nachrufe gehalten. Man weiß in Berlin, was man an diesem Lotengründer französischer Größe verloren hat!

Flandin wird es, wenn er das Erbe Barthous aufnehmen will, nicht leicht haben. Sein Zusammenspiel mit London und Moskau aber ermöglicht ihm schon heute, eine wesentlich andere Rolle zu spielen, als sie Frankreich noch vor drei Wochen zu spielen hatte.

Als gesichert kann nicht nur die Ratifizierung des frankorussischen Paktes angesehen werden, sondern auch der Abschluß des russisch-österreichischen Vertrags. König Carol, der lange Zeit diesen Pakt kontrariert hat und nach Berlin tendierte, hat den französischen Journalisten gegenüber in demonstrativer Weise Titulescu seinen geliebten Freund genannt. Ferner ist Bulgarien der Balkan- und der Kleinen Entente merkbar angenähert worden. Endlich bestehen Ausichten dafür, daß England und England gemeinsam die Garantie für den Frieden in Mitteleuropa übernehmen und daß demnach schon eine feste Abmachung über die Anwendung des Artikels 16 des Völkerbundespaktes gegen jeden Störer des Friedens in Mitteleuropa getroffen wird.

Eine unglückliche Rolle hat Oesterreich gespielt. Die Heranziehung Oesterreichs zur Kleinen Entente kann heute auch nur als halb geglückt angesehen werden, wenn auch in Hitlerdeutschland ein Katzenjammer herrscht, der sich kaum mehr verbergen läßt.

Die Tatsache, daß Oesterreich in London und Paris von Starhemberg vertreten wurde, war an sich schon blamabel. Dazu kam, daß der trinkfrohe Fürst der Welt alle Stunden eine andere Version seiner Haltung bekannt gab und daß am Ende von Wien dementiert wurde, was er in Paris erklärt hatte.

Zweifellos wird seine Haltung von den Legitimisten — man erkennt das auch an dem demonstrativen Erscheinen Ottos in Paris — als Verrat empfunden werden. Die Heimwehren aber werden unzufrieden sein, weil Starhemberg bei allen Vorbehalten doch in die Trennung von Italien eingewilligt hat. Die Arbeiterschaft, die

als sicherste Stütze einer neuen Außenpolitik Oesterreichs gelten könnte, wird jeder von Starhemberg inaugurierten Politik mit Mißtrauen begegnen und die Nazi werden mit dem Argu-



Flandin

ment arbeiten, daß Starhemberg Oesterreich aus der italienischen in die französische Abhängigkeit führe. Es erweist sich, daß wir recht hatten, als wir die demokratischen Staaten immer wieder aufforderten, in Oesterreich zuerst für eine Wiederherstellung eines verfassungsmäßigen Regimes im Innern zu sorgen. Ein demokratisches, auf die Arbeiter und Bauern sozialistischer und christlichsozialer Gesinnung gestütztes Regime in Oesterreich hätte ganz von selbst die außenpolitische Wendung vollzogen und diese Wendung wäre dann als freie Entscheidung des Volkes gekommen, während sie heute durch Starhemberg diskreditiert erscheint. Dazu kommt, daß man dem österreichischen Volk die neue Mitteleuropa-Politik nicht schmaderhafter macht, wenn man sie im Ausland dauernd als keine Abkehr von Italien bezeichnet. Denn einzig ist Oesterreich heute vor allem in dem einen Punkt der Feindschaft gegen Italien und nur wer es aus den Ketten Russolins befreit, wird es für eine neue Politik gewinnen können!

Parlamentarismus in der Sowjetunion?

Der Außenpolitiker des „Daily Herald“ berichtet über eine bevorstehende Verfassungsänderung in Sowjetrußland in einem längeren Artikel, dem wir — ohne Gewähr für die Verlässlichkeit der Information — folgendes entnehmen:

Die neue Sowjetverfassung wird wahrscheinlich dem allrussischen Sowjet-Kongress dieses Jahres fertig zur Annahme vorliegen. Ihr bemerkenswertester Charakter wird darin bestehen, daß sie das in der Verfassung von 1918 geschaffene Rätesystem abschaffen und dafür ein parlamentarisches System nach westlichem Muster einführen wird. Die bisherige Ausschaltung der „Bourgeois“, der Priester usw. soll aufgehoben werden. Die Wahlen sollen geheim und direkt sein. Anstatt daß, wie bisher, Delegierte der lokalen Sowjets die Provinzial-Sowjet-Kongresse bilden, die ihrerseits Delegierte in den Zentral-Sowjet-Kongress senden, sollen die Abgeordneten nun direkt in die gesetzgebenden Körperschaften gewählt werden.

Es wird ein zentrales Parlament für die ganze Sowjetunion geben, ein Parlament für jede autonome Republik und daneben lokale und kommunale Körperschaften.

„Wir wollen versuchen, die besten Elemente des parlamentarischen Systems zu übernehmen“.

hat Molotow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, gesagt.

Die Wahlen werden auf gleicher Stufe mit den städtischen Arbeitern stehen, während das gegenwärtige System den organisierten Industriearbeitern das Übergewicht sicherte. Nicht nur der Mechanismus der neuen Volkvertretung, sondern das ganze Verfassungssystem soll vollkommen erneuert werden und wird in einer Kommission beraten, die seit Juli unter Stalins Vorsitz tagt und eine große Zahl von Subkomitees gebildet hat. Fragen wie die Verantwortlichkeit der Exekutiven gegenüber den parlamentarischen Körperschaften (oder ihre Trennung wie in USA), wie die Freiheit der Rede und der politischen Organisation werden noch eifrig diskutiert.

Das schwierigste Problem ist das Verhältnis des kommunistischen Parteiapparats zu den neuwählenden Körperschaften. Immerhin sind die Beratungen schon soweit fortgeschritten, daß die Fertigstellung der neuen Verfassung im Sommer erwartet werden kann.

Japan verstärkt Kwantung-Armee

Tokio. Wie das Blatt „Nishi Nishi“ berichtet, erwägt zur Zeit die japanischen Militärbehörden eine Erhöhung der Effektivebestände der Kwantung-Armee, welche in der Wandschurei und in Nordchina operiert.

Eine Lebensfrage

Es ist immer wieder notwendig auf die Frage der Hebung des tschechoslowakischen Exports zu sprechen zu kommen, denn diese liegt im Lebensinteresse der industriellen Arbeiter, insbesondere der sudetendeutschen Industriearbeiter. Ohne eine ausgiebige Exportbehebung ist mit einer Biedereinstellung der Massen der sudetendeutschen Arbeitslosen nicht zu rechnen.

Die Ausfuhr der Tschechoslowakei war im Jahre 1935 höher als im Jahre 1934 (7415,50 Millionen gegen 7287,50 Millionen Kč). Dieser wenn auch geringe Aufschlag ist umso erfreulicher, als der Index der tschechoslowakischen Ausfuhr schon im Jahre 1934 etwas höher war als der Weltdurchschnitt. Während nach den Veröffentlichungen des Völkerbundes der Wert der Weltausfuhr 1934 sich auf 34,4 Prozent des Jahres 1929 belief, betrug die tschechoslowakische Ausfuhr im Jahre 1934 35,6 Prozent des Jahres 1929 und ist im Jahre 1935 auf 36 Prozent gestiegen. Das zeigt, daß gewisse Voraussetzungen für die Hebung unserer Exporte gegeben sind, daß also diesbezügliche Maßnahmen durchaus von Erfolg begleitet sein können.

Sehen wir uns die Exportsteigerung im Jahre 1935 gegen 1934 näher an, dann bemerken wir: Die Ausfuhr der T.S.R. ist gestiegen in die Clearingländer um 6,87 Prozent, in die Länder mit Goldwährung um 8,98 Prozent und in die Länder des Sterlingblocks um 9,88 Prozent, gefallen ist nur die Ausfuhr nach Deutschland, und zwar um 26,08 Prozent! Man muß es einmal ausprechen, daß an der geringen Hebung des tschechoslowakischen Exports das Sinken der Ausfuhr nach Deutschland schuld ist. Die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches ist es, welche den tschechoslowakischen Export am meisten schädigt und damit die sudetendeutschen Arbeiter um Brot bringt. Daß Deutschland aufrüht, daß es keine Devisen hat, um seine Einfuhr zu bezahlen, das ist die Ursache dessen, daß tausende sudetendeutscher Arbeiter hungern müssen, bzw. heftigstungslos und auf die gewerkschaftliche und staatliche Arbeitslosenunterstützung angewiesen sind. Hitler läßt die sudetendeutschen Arbeiter hungern, aber die Gewerkschaften, die sozialdemokratische Partei und der tschechoslowakische Staat sind es, welche für sie sorgen. Das muß einmal mit aller Schärfe jenen gesagt werden, welche im sudetendeutschen Gebiete mehr oder minder verstreut die Lehren des Dritten Reiches predigen.

Die so notwendige Hebung des Exports wird nun im Wirtschaftsrat beraten und die Zentrale der tschechoslowakischen Handelskammern hat eine Denkschrift ausgearbeitet, mit der wir zwar nicht in allen Punkten einverstanden sind, von der wir aber diesmal gerne sagen wollen, daß sie eine Reihe von Vorschlägen enthält, deren Verwirklichung geeignet wäre, unsere Ausfuhr zu heben und damit unseren Arbeitslosen Arbeit zu geben. So wird darin mit Recht hervorgehoben, daß es zu einem Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft kommen muß. Wir stellen uns das so vor — nachdem ohne Einfuhr keine Ausfuhr möglich ist — daß sich Industrie (sowohl Unternehmern und Arbeiter) und Landwirtschaft einigem müssen darüber, was und welche Mengen von Gütern eingeführt werden und aus welchen Ländern, damit im Kompensationswege industrielle Waren in diese Länder ausgeführt werden.

Sympathisch berührt auch in der Denkschrift der Handelskammern, daß die allgemeine Einfuhr von Exportermien als unmöglich angesehen wird, weil das insbesondere in den angelsächsischen Ländern als Dumping-Maßnahme angesehen würde und so unserer Ausfuhr mehr Schaden als Nutzen könnte. Die Zentrale der Handelskammern schlägt daher verschiedene andere Maßnahmen vor. So die Bewilligung des Zollfreien Veredelungsverkehrs, d. h. solche Rohstoffe, welche gebraucht werden, um Exportgüter zu erzeugen, sollen zollfrei eingeführt werden, damit die tschechoslowakische Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig wird. Aber auch im Inland erzeugte Waren könnten zwecks Ver-

wäre es besser statt den Landwirten Exportprämien für Ausfuhrerträge zu bezahlen, diese Gewinne den Drahtereien zu Ausfuhrzwecken billiger zu überlassen und stattdessen die Exportprämien zu kürzen. Berechtig ist auch das Verlangen der Handelskammern, daß die Rückstellungen von Handelsprämien nicht so lange dauern und eine solche Praxis eingeführt wird, daß der Unternehmer weiß, es werde ihm in einem bestimmten Falle des Exports die Handelssteuer auch tatsächlich zurückerstattet. Auch über den Vorschlag, jenen Unternehmern, deren Export sich erhöht und die so mehr Arbeiter einstellen, Staatszuschüsse bzw. Steuererleichterungen zu gewähren, könnte wohl gesprochen werden.

Es gibt außerdem noch eine Reihe anderer Maßnahmen, welche dazu dienen könnten, unsere Ausfuhr zu heben, so z. B. die Kontrolle der Markte, welche so teuer liefern, daß dann der Export unmöglich ist. (Es sind Fälle arbeitend und späterer Ausfuhr der weiterverarbeitenden Industrie billig überlassen werden. So

vorgekommen, wo man nicht ausführen konnte, weil die Blechballage zu teuer war, d. h. weil das Blechmaterial übergewinn macht.) Die Zentrale der Handelskammern hätte sich aber derartige Vorschläge zu machen, da sie ja die Vertreterin der Unternehmer ist. Dennoch ist es möglich, daß im Wirtschaftsbereich eine Einigung über eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen und daß ein Plan zur Hebung unserer Exports ausgearbeitet wird. Der Wirtschaftsbereich würde sich ein Verdienst erwerben, wenn es gelänge, dem Parlament einen solchen durchdachten im Einzelne gehenden Plan vorzuschlagen. Auch in der Frage der Hebung des Exports muß ein ganzes System von Maßnahmen anstelle einzelner Versuche treten, damit im Jahre 1936 die Besetzung des tschechoslowakischen Exports wirksamer erfolge als im Jahr zuvor und damit zehntausende von Arbeitern wieder ihrer Arbeit und einem glücklicheren Dasein zurückgegeben werden.

Def- und Verinsisternen abzumontieren. Die Arbeiter- und Beamtenchaft erhob dagegen Einspruch.

Am 23. Jänner erfolgte im Betriebe eine Kundmachung, in welcher 15 namentlich angeführte Arbeiter aufgefordert wurden, sich bis spätestens 3. Februar bei der Werkdirektion in Bratislava zur Arbeit zu melden. Den Betriebsausschüssen gegenüber erklärte der Direktor, daß ab Februar der Betrieb eingeschränkt und die Arbeiter auf längere Zeit aussetzen müssen. Während dieser Zeit gibt es keinerlei Deputate und die Arbeiter werden auch bei der Krankenkassa abgemeldet. Der Betriebsausschuß verwies den Direktor an die vertragschließende Gewerkschaftsorganisation. Davon will aber die Direktion nichts wissen.

Appell an die Behörden

Mit solchen Terrormitteln geht die Firma gegen ihre langjährig beschäftigten Arbeiter vor. Warum weicht diese Firma Verhandlungen mit der Gewerkschaft und den Behörden aus? Weshalb hat sie bis heute kein Ansuchen um Bewilligung von Massenentlassungen und Produktionsverlegung an die maßgebenden Stellen eingeleitet? Die Frage ist wohl sehr leicht damit zu beantworten, daß die Firma keine bindenden Vereinbarungen für die Sicherheit der Existenz ihrer Arbeiter, vor allem auch nicht für jene, die in den Bratislavaer Betrieb transferiert werden sollen, treffen will.

Von den Gewerkschaftsorganisationen, sowie auch von Gemeinden wurden die maßgebenden behördlichen Stellen von den Vorfällen in der Mineralölkraffinerie in Mährisch-Schönberg unterrichtet, wobei ein amtliches Einschreiten gegen das willkürliche Vorgehen der Firma verlangt wurde. Die letzten Vorkommnisse im Betriebe machen es aber dringend notwendig, daß so rasch wie möglich gegen die Firma eingeschritten wird.

Regelung der Selbstverwaltungsfinanzen

Beratungen über die Durchführung des Gesetzes vom April 1935

Bekanntlich wurde im Vorjahr im April ein neues Gesetz über die Regelung der Selbstverwaltungsfinanzen beschlossen. Darin wurden die Höchstätze der Umlagen erhöht und insbesondere die Schulden der Gemeinden und Bezirke geregelt. Der Regelung dieser Schulden dienen 202 Millionen Kč, welche in den vier Landesfonds konzentriert werden.

Die Herabsetzung des Zinsfußes hat naturgemäß einige Voraussetzungen geändert, unter welchen das Gesetz im Jahre 1935 beschlossen worden war. Deshalb verlangt das Finanzministerium — wie wir den „Lidové Noviny“ entnehmen — daß diese Veränderungen durch eine neue Regierungsverordnung zu dem erwähnten Gesetz Rechnung getragen wird. Der Entwurf einer solchen Verordnung ist bereits ausgearbeitet und wird zwischen den beteiligten Ministerien beraten. Nach dieser Vorlage soll die Jahressumme von 202 Millionen um jene Beträge vermindert werden, welche sowohl den Fonds als auch den Bezirken und Gemeinden durch die Herabsetzung des Zinsfußes erspart werden. Nach dem bisherigen Gesetz sollte jedes Land in den Fonds 35 Prozent seiner Jahresgewinnung aus der Umsatzsteuer beitragen, dieser Beitrag soll aber auf 50 Prozent der Heberweilungen nunmehr erhöht werden. Außerdem soll

eine Änderung in den Bestimmungen über die Ernennungen jener Mitglieder des Landesfonds durchgeführt werden, welche von den Landesauschüssen bestimmt werden. Danach sollen nicht nur Landesauschüßmitglieder in den Fonds ernannt werden können, sondern solche Personen, die in die Landesverwaltung wählbar sind. Da bei den Beratungen verschiedene Gegenstände der Meinungen aufgetaucht sind, ist man zu einer Einigung noch nicht gelangt.

Die Slowaken beim Ministerpräsidenten

Die Kontinuität der parlamentarischen Arbeiten wird derzeit nur vom Senat notdürftig aufrecht erhalten, der — nachdem er sich erst Dienstag auf unbestimmte Zeit vertagt hatte — nunmehr für nächsten Dienstag 4 Uhr nachmittags einberufen worden ist. Auf der Tagesordnung stehen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses finanzieller Natur, nämlich die Vapulver- und Effigiance-Steuer und die Stabilisierungsnovelle.

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde, wie Abg. Hampf in einer Sitzung der Exekutive der tschechischen Bruderpartei mitteilte, auf den 18. Februar, also auf die übernächste Woche verschoben. Inzwischen haben gestern die offiziellen Verhandlungen des Ministerpräsidenten mit den Vertretern der slowakischen Volkspartei (Dr. Tiso und Dr. Sokol) über den Eintritt der Partei in die Regierung begonnen. Das offizielle Kommuniqué spricht von einem „meritorischen Meinungsaustausch über politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen“, der fortgesetzt werden wird.

Das sozialpolitische Ministerkomitee verhandelt über die Mieterschutzfrage, da die provisorische Verlängerung der Mieterschutzgesetze nur bis Ende März läuft. Nach dem in dieser Sache nicht sehr objektiven „Berkov“ zeigen sich Tendenzen, eine „definitive Linie für die Liquidierung der gebundenen Wohnungswirtschaft“ festzulegen.

„Objektive“ Berichterstattung. In dem Bericht der „Zeit“ über die Verhandlung der Lex IIHII betreffend den Privatunterricht schulpflichtiger Kinder sucht man vergebens die von allen anderen Blättern gebrauchte Feststellung des SDP-Abgeordneten Dr. Hodina, es sei erfreulich, daß im Antrag IIHII soweit eine Änderung eingetreten sei, daß das, was die deutsche Öffentlichkeit herausgefordert hat (die Befähigung des Unterrichtes des Kindes in seiner Muttersprache), aus dem Antrag verschwinden sei. Dafür wird in der „Zeit“ um so größer die Rede des Abgeordneten Starmasin aufgemacht, der dem Gesetzentwurf nur die aller schlechtesten Seiten abzugewinnen suchte. — Daß „Die Zeit“ gerade das gütigste Urteil ihres Schulfachmannes über die Vorlage unterläßt, ist natürlich kein Zufall, sondern Missetzung. Es paßt den Herrschaften eben nicht in den Kram, daß die deutschen Regierungsparteien, ohne daß die SDP ihren Anteil dazu gegeben hätte, der Vorlage die gegen das deutsche Schulwesen gerichteten Härten zu nehmen vermochten. Und einen Erfolg der deutschen Regierungsparteien zugeben? Das gäbe einen schönen Strich in der Denkleinredaktion! Also zensuriert man lieber den Herrn Ehren doktor Hodina. Der muß ja ohnedies froh sein, daß man ihm wegen parteischädigenden Verhaltens nicht noch den Prozeß macht.

Durch Terror zur Betriebsstillegung

Die Mähr.-Schönberger Apollo-Raffinerie will die unbedingte Werksverlegung erzwingen

Vor einigen Monaten tauchten plötzlich Gerüchte auf, daß der Betrieb der Apollo-Mineralölkraffinerie in Mährisch-Schönberg stillgelegt und die Produktion in den Konzernbetrieb nach Bratislava verlegt werden sollen, wodurch 93 Arbeiter und 20 Beamte in ihre Existenz verlieren würden. Da die Direktion derartige Maßnahmen verheimlichte, wandten sich die interessierten Kreise an die Behörden.

Ueber Auftrag des Ministeriums für soziale Fürsorge fand am 6. November in Mährisch-Schönberg unter dem Vorsitz des Vorstandes des Gewerbeinspektors eine Aussprache statt, zu welcher außer dem Arbeiter- und Beamtenbetriebsausschuß auch der Fabrikarbeiterverband als Vertragskontrahent, sowie die beiden Angestelltenorganisationen zugezogen wurden. Dort gaben die Firmavertreter Direktor Weiser und Prof. Dr. Hula die Konzentrationsbestrebungen zu. Es sei geplant, circa 47 Arbeiter in den Bratislavaer Betrieb zu übernehmen und weitere acht bis zehn Arbeiter nach Möglichkeit im Mährisch-Schönberger Betrieb weiter zu beschäftigen. Eine Betriebsstillegung in Mährisch-Schönberg sei nicht geplant, jedoch aber eine ganz bedeutende Einschränkung. Aus den Ausführungen konnte entnommen werden, daß die weitere Produktion in Schönberg so gering wäre, daß sie in ein bis zwei Jahren erledigt werden könnte. Aber auch eine Transferierung nach Bratislava ist bei den meisten Arbeitern eine Unmöglichkeit, wenn die Firma nicht sichere Garantien für ihre Existenz gibt. Auf die Frage, was mit den übrigen 40 Arbeitern und 23 Beamten geschehen soll, konnten die Herren Weiser und Hula keine Antwort geben.

Ein hochaktiver Betrieb!

Die Mineralölkraffinerie kam erst 1928 zum Apollo-Konzern und ist ein hochaktiver Betrieb. In den letzten Geschäftsberichten wurden an Dividenden 6 Prozent ausbezahlt und große Summen zu Investitionen zur Verfü-

gung gestellt. Außerdem wurden auf der Passivseite Millionenbeträge abgeschrieben. Durch die Stillegung werden nicht nur die in Betracht kommenden Arbeiter und Angestellten in ihrer Existenz gefährdet, sondern auch viele Geschäftsleute im Mährisch-Schönberger Gebiet, denn die Lohnsumme betrug rund zwei Millionen Kč jährlich. Die Vertreter der Arbeiter- und Beamtenchaft verlangten volle Aufrechterhaltung des Betriebes.

Wortbruch der Firma

Direktor Weiser gab sein Wort, daß nichts ohne Einvernehmen mit den Arbeiter- und Beamtenvertretern und Organisationen unternommen werden wird. Als ein amtliches Protokoll verfaßt werden sollte, erklärten jedoch die Firmavertreter, daß sie es nicht unterfertigen würden.

Eine Woche später ließ Direktor Weiser circa 30 Arbeiter einzeln zu sich ins Büro rufen und versuchte mit Versprechungen das sofortige Zugeständnis, als Arbeiter nach Bratislava zu gehen, zu erhalten. Diese Arbeiter erklärten ihm, daß sie Einzelabmachungen, die keine Gewähr geben, nicht treffen könnten.

Am 28. Dezember teilte Direktor Weiser dem Betriebsausschuß mit, daß er vier verheiratete Arbeiter mit einer 33jährigen Dienstzeit und drei Familienerhalter mit 6½ bis zehn Dienstjahren, entlassen müsse. Nachdem trotz des Einspruches des Betriebsausschusses noch am selben Tage die fristlose Entlassung dieser sieben Arbeiter erfolgte, wurde dagegen bei der Schiedskommission die Beschwerde eingebracht. Bei der am 7. Jänner durchgeführten Verhandlung wurde dem Antrag der Beschwerdeführer stattgegeben und die Firma verpflichtet, die entlassenen Arbeiter unter den früheren Bedingungen nebst gleichzeitigem Ersatz des inzwischen entgangenen Lohnes wieder in den Betrieb aufzunehmen.

Produktion sollte unmöglich gemacht werden

Am 2. Jänner kamen fremde Kontesse in den Betrieb, um über Auftrag der Firma die

Schumann setzte in furchtbarer Angst den rechten Fuß dazwischen:

„Aber um Himmelstollen —“

Der Mann stieß ihn zurück und knurrte:

„Wenn Sie jetzt nicht sofort machen, daß Sie wegkommen, so haben Sie ein paar Löcher im Leib. Mit solchen Landstreichern kann ich schon fertig werden.“

Und sanft und überzeugend trat bei diesen Worten eine große Dogge neben ihn, schmutzig, abgemagert, böse. Sie gab nicht laut, aber man sah, daß sie nur auf den Pfiff wartete, um loszuschleppen.

Ein Schlüssel knirschte, ein Ballen wurde vorgeschoben. Schumann hörte den Mann an einen Tisch stoßen und noch ein paar mal laut husten. Dann wurde es in der Hütte ruhig.

Der Rittmeister wollte zu den Schienen. Er stellte sich zwischen sie. Die Luft war trockener geworden, ein Wind, der stöhnte durch den Wald brach, war wie eine Erfrischung. Ganz weit hinten glomm ein rotes Signal und wurde allmählich zu dem einzigen Punkt für die Augen des Rittmeisters.

Mechanisch stopfte sich Schumann seine rechte Faust in den Mund. Er bis darauf, immer kräftiger, immer schmerzhafter. In seinem Kopfe war eine solche Deuschwäre, daß es ihm nicht gelang, zur Besinnung zu kommen. Er grub die Zähne tiefer, er mußte den Schmerz hervorlocken, damit der Schmerz den Gedanken beraubte. Mit einem Male waren sie da, ganz klar, geordnet, berichtend. Nur für zwei Sekunden. Aber die zwei Sekunden genühten, daß Schumann aufschellte und in wieder über ihm zusammenschlagender Besinnungslosigkeit an der Hütte vorbei in den dunklen Wald einbrach. Er rannte wie ein Tier, blind durch die Nacht, stolpernd, fallend, sich wieder aufrichtend, trotzdem zuerst instinktiv den Fall gegen Bäume und Buschwerk vermeidend. In der Lunte hielt er dampfhaft sein Bündel, mit langem, bösem

Reihen zerfetzte sich der Mantel. Ungefähr wußte er noch den Weg, bald mußte eine Lichtung kommen. Bei dem Gedanken „Lichtung“ machte sich in ihm wieder die Erinnerung los, überschwebte ihn von Neuem. Er dachte jäh: die Kinder! Im gleichen Moment erschloß sich der innere Wald für den Weg, ein niedriger Zweig knallte ihm kräftig gegen die Stirn, und er stürzte wie vom Blitz getroffen hin.

Er erwachte von einem leisen Klopfen auf seiner Stirn. Immer wieder in kurzen Abständen klopfte es gerade über der Nasenwurzel, Tropfen von einem über ihm hängenden Ast schlügen in dem Tauchlicht des Morgens in feis rascherer Folge auf sein Gesicht und vermischten sich dort mit dem Schmutz und dem geronnenen Blut, das aus der Wunde, die er sich beim Fall gerissen hatte, aufgebrochen war und schon erstarrt auf seiner Haut lag. Das Wasser rann ihm in die Mundwinkel. Er leckte es unwillkürlich auf, ermunterte sich und versuchte sich zu erheben. Er kam mühsam bis auf die Knie. Sein ganzer Körper schmerzte ihn. Die Zähne schlugen ihm aufeinander. Er froh erbärmlich. Sein Kopf dröhnte und ihm war, als schlug ihm jemand dauernd gegen den hinteren Schädel. Der Schmerz flog zu den Ohren hin, nach ins Gehirn hinauf, schloß sich über der Stirn zu einem eisernen Band. Endlich stand Schumann. Tappte taumelnd vorwärts. Ab und zu stützte er sich mit der Hand gegen die Bäume, bekam die verharzten Finger nur schwer wieder los. Beide Handflächen waren bald mit abgekühlter Borke besetzt. Die Füße, verflammt, schmerzten ihn bei jedem Schritt. Er brach oft in den Knöcheln um. Aber er kam vorwärts, kam bis zu der Lichtung, überquerte sie. Sie war sumpfig, das Wasser schlug ihm in die zerplatzen, alten Schuhe, kleine Steinfröhen drangen mit ein. Aber er zog die Schuhe nicht aus. Jeder Schritt, der die Sohle wundrieh, stärkte ihm das Bewußtsein, hielt es wach. Er brauchte dieses Bewußtsein, er wollte sehen, was sich ereignete

hatte. Er wollte es. Er hatte immer durchgeföhrt, was er wollte, er sagte es vor sich hin. Er sagte vor sich hin, daß er daran nicht sterben würde, nicht sterben, unter keinen Umständen; er wollte den Sinn haben, den Sinn seines Lebens, er wollte diesen Sinn sehen — und er sah ihn mit einem Male.

Sah, hervortretend aus dem Walde, den Platz, wo das Dorf gestanden hatte, und wo in der aufgehenden Sonne winzig und wie ausgepudert einige Mauerüberreste völlig zerfallen aus grasüberwachsenen Redern kümmerlich ragten.

Der Rittmeister umkreiste sie wie ein Bestenlener. Er erblickte keine Einzelheiten überscharf: einen ausgelatschten, uralten, zerfressenen und zerwackelten Pantoffel, eine zertrümmerte Konservebüchse, ein paar zerplitterte Schaufelstiele.

Von Osten her kam ein Hirt mit einer Schafherde gezogen, schlug aber vor den Überresten des Dorfes Gornische einen Bogen. Das Gebell der beiden Hütchen verlor sich in der Ferne.

Ueber den Bach führte keine Brücke, kein Brett. Keine Steine waren gelegt, auf denen man hinüberbalancieren konnte. Und jenseits des Baches, wo die Villa Schumann gestanden hatte, war nichts als lahes Feld, das sich bis zu der kleinen Anhöhe, der Hügel genannt, vollständig den Wäldern überfahbar bot.

Schumann ließ sich vorsichtig am Bachrand nieder, jede Neigung und Anidung eines Gelenkes verkügte ihm den ganzen Leib. Daß er nie während der vier Jahre seiner Gefangenenschaft ein Lebenszeichen von zu Hause erhalten hatte, damit hatte er sich allmählich abgefunden. Niemand in diesen verfluchten sibirischen Lagern hatte eins bekommen. Er hatte zwar geliebt, aber man wußte ja, wie es mit der Rost ging.

(Fortsetzung folgt.)

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

Er getraute sich einige Minuten nicht zu sprechen. Sein Nachbar hatte die ausgerauchte Pfeife eingesteckt und schnupperte an den Zigaretten.

„Die riechen aber gut.“

Er fragte etwas versöhnlicher: „Also, wo wollen Sie denn nun hin?“

„Ins Dorf hinunter und zu der Villa Schumann am Hügel.“

„Dorf?“ murmelte der Stationsvorsteher. „Dorf? Hier ist doch gar kein Dorf. Oder“, mit einem Male erblickte sich sein Antlitz, — „sind Sie von der Vermessungskommission?“

Solch ein betrunkenen Schuß! Schumann sprang auf und brüllte herrisch:

„Also wollen Sie mir jetzt Auskunft geben oder nicht? Sie müssen doch hier Bescheid wissen!“

Der Mann war auch aufgestanden. Er nahm die Laterne vom Nagel und wandte sich zur Tür:

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie reden. Ja, hier war einmal ein Dorf, aber das ist doch vor zwei Jahren von dem russischen Artilleriefeuer in Grund und Boden geschossen worden. Hier gibt's keine Brücke und keine Villa und das ist hier überhaupt gar keine Station, verstehen Sie! Hier ist bloß eine Haltestelle für die Holzfäller, wenn Sie herkommen oder abfahren. Eine Bedarfshaltestelle.“ Und holte auf dieses Wort, das er mühsam aus seinem Gedächtnis hervor geholt hatte, wiederholte er: „Eine Bedarfshaltestelle. Nun wissen Sie es ganz genau.“ Er wollte die Tür schließen.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein zweites Tellnitz?

Die Zementfabrik in Mariaschein wurde im Oktober 1935 stillgelegt. Angeblich handelte es sich nur um eine vorübergehende Stilllegung der Produktion, wie sie in der Zementindustrie im allgemeinen und auch in der Mariascheiner Fabrik üblich ist. Die Betriebsleitung hatte zu dem noch die Erklärung abgegeben, daß im Jahre 1936 der Betrieb wieder zumindest in demselben Produktionsmaßstab wie 1935 aufgenommen werde.

Sehr bald mußten die interessierten Kreise, wie die „Verbandszeitung“ mitteilt, erfahren, daß die Dinge anders stehen. Die Presse veröffentlichte Mitteilungen darüber, daß die Eigentümer der Fabrik über den Verkauf des Werkes an die Königinhofer A.-G. verhandelten. Die zuständigen Gewerkschaftsorganisation, der Fabrikarbeiterverband in der Tschechoslowakischen Republik, machte daraufhin entsprechende Anzeigen an das Fürsorgeministerium und an das Handelsministerium, in denen auf die drohende Gefahr der Existenzvernichtung von 170 Arbeitern und Angestellten und deren Familien hingewiesen wurde. Eine durch das Ministerium angeordnete Erhebung im Betriebe ergab die Wichtigkeit der Vermutungen der Gewerkschaft. Der Verkauf des Unternehmens zum Zwecke der Stilllegung des Betriebes war bereits perfekt.

Sehr richtig sagt das Organ des Fabrikarbeiterverbandes, daß man es hier wieder mit einem der traffen Fälle der Wirtschaftskrisis des Kapitalismus zu tun hat. Es ist aber für das schaffende Volk und auch für den Staat untragbar, daß Besitzrecht, vor allem wenn es sich um Betriebs- und Produktionsstätten handelt, Privatrecht ist und bleiben soll.

An der Lösung dieses Problems sind über den Kreis der Beschäftigten und ihrer Familien und die Organisation hinaus auch die umliegenden Gemeinden stark interessiert, weil die wirtschaftliche Lage des Gebietes ohnehin katastrophal ist und für die nun noch arbeitslos werdenden Zementarbeiter keinerlei Möglichkeit zu einer normalen Existenz besteht.

Dienstag, den 28. Jänner, fand eine Vorprache des Betriebsausschusses und der Vertreter der Gemeinden beim Ministerium für soziale Fürsorge und beim Handelsministerium in Prag statt. Die Intervention wurde durch den Fabrikarbeiterverband eingeleitet und geführt. Im Ministerium für soziale Fürsorge und im Handelsministerium nahm der Sekretär des Verbandes, Genosse Pöhl, Gelegenheit, die maßgebenden Faktoren auf den Ernst der Situation aufmerksam zu machen, und verlangte im Namen aller Interessenten eine dringende Erledigung der Angelegenheit.

Beispiellose Schweinigeleien

unter der Flagge des Bundes der Deutschen und der Sudetendeutschen Volkshilfe

Seit Monaten wartet die sudetendeutsche Öffentlichkeit auf die großen Taten im Befreiungskampfe der Volksgemeinschaft. Der von Henlein entfesselte nationale Sturm hat drohende Worte in den deutschen Eichenwald gerufen — und allenthalben ist man voll Spannung, wie es daraus erlösend widerhallen werde!

Die bisher vernehmbar gewordenen Stimmen brachten wenig Ermutigendes. Nun mögen sich Enttäuschte willig an den Trost klammern, daß wirklich große Werke ihre Zeit brauchen; daß man auch erst die vielen Unreine- und Unwürdigen ausscheiden müsse, ehe im entscheidenden Ansturm der letzte Sieg errungen werden kann; daß erst nach völliger innerer Läuterung der Weg frei gegeben werden soll zu neuen Zielen, die eine neue Zeit bedeuten. Kein nationaler Gegner, kein internationaler Sozialdemokrat, kein schändendes Judentum kann die in der SDP gesammelten Menschen hindern, die von den Führern gepredigte und von begeistertsten Massen zum Glaubensbekenntnis erhobene „innere Erneuerung“ zunächst an sich durchzuführen, alles von vollkommener Kunst, von verjüdet: Literatur, von sozialistischer Entartung in die Welt geschwindelt, wahren deutschen Wesen widerstrebende Unreine auszuwischen, „anzubrennen“ mit Stumpf und Stiel. Ohne Reid, aber nicht ohne freudige Genugtuung dürfte man annehmen, daß alle Gliederungen der neuen Volksgemeinschaft bei allen Gelegenheiten ihres vom Gifte der Politik befreiten, ausschließlich der bösslichen Eigenart gewidmeten häuslichen Lebens nur noch dem einen

herrlichen Gedanken dienen werden: Pflege deutscher Art, Heiligung deutscher Sitten, Vertiefung deutscher Brautums. Und wo und wann immer die Jugend in den Kreis der Erfahrenen tritt, müßte man erwarten, daß ihnen nur ein Ideal begegnen könne: die in Tugend und Tugend erblühende deutsche Jungfrau; der in Treue und Keuschheit erstrahlende deutsche Jüngling!

Nun, der zugunsten der Sudetendeutschen Volkshilfe veranfaltete „Kostüm- und Maskenball des Bundes der Deutschen in Kleinau“ hat uns gezeigt, wie es in Wirklichkeit aussieht! Auch der böswilligste Gegner hätte eine Verdächtigung erfinden können, die an Schmutz und Niedrigkeit dem gleicht, was auf dem oben genannten Ball als „Kostüm- und Maskenball“ aufgeführt wurde. Zwei Gigantinnen, die einzigen Masken im Ballgetriebe, verkauften Lose. Wohl zur Erhöhung des Wertes (oder war's zur Steigerung deutschen Frohsinns gedacht?) trugen die Lose neben den Glücksnummern vierzeilige Sprüche. Nun werdet ihr immer noch glauben, daß zu diesem Zwecke eine Blütenlese aus deutschen Dichtervorten gesammelt wurde: Goethe, Schiller, Arnhol, Körner . . . daß Humor von Busch, Reuter, Thoma . . .

Was nützt jeder Versuch, um die Wahrheit herumzukommen, die ja doch einmal gesagt werden muß. Wir bitten um Entschuldigung, wenn wir ein Mädchen unserer Zeitung besudeln, indem wir zwei der „Gebächte“ wiedergeben, die im Dienste

deutschen Brautums und deutscher Fröhllichkeit von Mädchenhänden verbreitet wurden:

Zwei Mädchen gingen in ein Gummiloden; Die eine kooft sich ein paar Gummiloden, Die andre noch viel rüd'her Kooft sich ein Selbstbefried'ger. Zwei Menner gingen in ein B. ff.; Der eine ging die Treppe nuff, Der andre mußte worten, Der hette noch teen h. . . ten!

Das hätte niemand erwartet! Niemand hätte geglaubt, daß die Erneuerung deutschen Brautums derart sinkenden Schmutzwässern erliegen soll. Sie wird es auch nicht! Doch dafür werden — das zeigt das Beispiel Kleinau — alle Deutlichkeit — andere sorgen müssen.

SdP-Demonstrationen in Westböhmen

Karlbad. (E. V.) Für Donnerstag vor-mittags hatte die SDP in die westböhmisches Städte Arbeiter-Versammlungen einberufen, in denen die Abgeordneten über die — natürlich nicht zu bestreitende, aber von der SDP trotz allen Versprechungen auch um nichts gemilderte — Notlage der Erwerbslosen sprechen sollten. In Karlbad hatte die Polizei die Kundgebung verboten, die SDP aber hatte dieses Mittwoch abends erfolgte Verbot abfällig oder aus Rache-lässigkeit ihren Anhängern nicht mehr mitgeteilt. Es versammelten sich also in der Masarykstraße einige hundert Menschen, gegen die seitens der Polizei vorgegangen wurde, wobei es einen Wirbel gab. Auch Unbeteiligte bekamen Schläge mit dem Gummihüpfel ab. Acht junge Putschler wurden angehalten, aber wieder entlassen. Unter den Zuschauern bemerkte man den Abgeordneten Bollner, ausnahmsweise nicht im schwarzen Pelz, sondern als Arbeiter verkleidet.

In Podersam löste der Regierungsvertreter die Versammlung auf, weil ihre Tagesordnung mit der behördlich bewilligten nicht übereinstimmte. Als die Bandmarie den Saal räumte, kam es zu Meibereien und es sollen mehrere Personen verletzt worden sein.

So begreiflich die Erregung der Arbeitslosen ist, so durchsichtig scheinen die Versuche der Fabrikantenpartei, die wachsende innerparteiliche Krise auf Kosten der Arbeitslosen zu beheben, die man in gefährliche Abenteuer hebt.



Sonderbarer „Kommunismus“

Der „überparteiliche“ Arbeitslosenkongreß

Einer unserer Vertrauensmänner aus dem Marienbader Bezirk übermittelte uns das Original eines Schriftstückes, das über neue „Reinheiten“ in den von den Kommunisten angewendeten alten Methoden interessanten Aufschluß gibt. Es handelt sich nämlich um das handschriftliche Ansuchen von Arbeitslosen in Kaufschbach an ihr Gemeindeamt, dieses möge ihnen eine Geldspende zur Entsendung eines Delegierten zum „überparteilichen“ Reichsarbeitslosenkongreß in Prag überreichen.

Der „überparteiliche“ Kongreß, von dem da die Rede ist und der für Mitte Feber angesetzt ist, ist eine eindeutig kommunistische Angelegenheit. Und es ist nicht etwa so, daß die Kaufschbacher Arbeitslosen „Spontan“ Interesse für diesen Kongreß an den Tag legen, sondern dieses Schnorren bei der Gemeinde um eine Geldspende ist von der kommunistischen Partei inspiriert. Der Bezirksführer der KPD, Reichspöpperl aus Sangerberg, reifte nämlich dieser Tage die betreffenden Ortschaften ab, arbeitete daraufhin, daß die Arbeitslosen in den Gemeinden Einsiedel, Kaufschbach und Sangerberg Versammlungen einberufen, ihn, den Herrn Pöpperl, zum Delegierten für den Prager Kongreß wählen und die Spenden für diese Delegation durch solche Petitionen bei den Gemeindevorstehern hereinzubringen versuchen. Eine gelinde gesagt, eigenartige „kommunistische“ Methode, Arbeitslose für demagogische Parteizwecke und Gemeindevorsteher für die Spenden einzuspannen zu wollen!

Neue Hühnerhöflichkeit. Wie das „Trautenauner Echo“ berichtet, trägt sich die Pitina Gaase in Trautenaun mit der Absicht, Mitte Feber den Betrieb, der seit einigen Monaten mit einer Belegschaft von mehreren hundert Leuten beschäftigt war, auf unbestimmte Zeit wieder stillzulegen. Sollte diese Maßnahme erfolgen, dann wird die ohnehin große Zahl der Arbeitslosen dieses Bezirkes eine weitere gewaltige Erhöhung erfahren und zu dem vorhandenen Arbeitslosennetz neues hinzugefügt werden.

In Kürze

London. (Reuter.) Der Streik der Arbeiter in den Schlachthäusern von Smithfield wird wahrscheinlich Samstag abends beendet werden. Die Arbeit dürfte am Sonntag vor Mitternacht aufgenommen werden.

Rom. Die Genie- und Flieger-Referenzziele und die Ingenieure der Jahrgänge 1905 bis 1907 sind zur Dienstleistung einberufen worden.

Tokio. Das Kriegsministerium hat sich gegen den Antrag des Generalstabes der Roten Armee im Fernen Osten ausgesprochen, die Provisorenfälle an der mandchurisch-sowjetrussischen Grenze durch eine besondere internationale Kommission zu regeln.

Cartagena. Oberst Perez Baras, der wegen der Teilnahme an den Oktober-Aufständen in Spanien im Jahre 1934 zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden war, ist in den Hungerstreik getreten.

Kizen Provence. Hier hat Mittwoch von neuem der Streik gegen die Attentäter von Marseille begonnen. Die Verhandlung wird sich schwierig gestalten, weil sie mit Dolmetschern geführt werden muß.

Prager Deutsche Sendung im Jänner

Der Hörer in der deutschen Provinz Böhmen erwartet nun durch den Wechsel im Postministerium endlich die Erfüllung seines langgehegten und vor uns zuerst erhobenen Wunsches: den Bau einer eigenen deutschen Sendung. Bei aller Mühe ist der kleine Straßener Sender in der Provinz nicht zu hören und die wesentliche deutsche Rundfunksendung vom Lieblicher Sender leidet in der letzten Zeit durch Abstimmungsfehler der Sendeleitung, die aber mit dem Beginn der tschechischen Aufhören. Leider fehlt noch immer das Rundfunkprogramm. Was nützt eine Beschwerde beim zuständigen Postamt, was nützt es, daß zwei Beamte in der Wohnung des Hörers erscheinen, dort zugeben, daß das Wohnviertel Tag und Nacht von Motorgeräuschen gestört ist, wenn sie von der Postdirektion keine technischen Hilfsmittel erhalten, um den Störkreislauf ausfindig zu machen und die Störung zu beheben. So wird das Abhören der deutschen Sendung oft zu Qual für Ohr und Nerven.

Wenig Lichtpunkte brachte der Monat Jänner dem Hörer. Es fehlt noch immer die leitende Hand, die alle Interessen zu einer hohen Gesamtleitung verpflichtet und diese eine wichtige Stunde für den deutschen Hörer in der Provinz zu dem macht, was sie sein soll: zum wichtigen kulturellen und erzieherischen Faktor unseres gesamten Lebens in diesem Staate. Im deutschen kulturellen Leben gibt es doch eine große Zahl fähiger Menschen, die zur Gestaltung des Programmes aufgefordert und herangezogen werden müßten. Denn nicht jeder, der vor dem Mikrophon erscheint, ist dazu geeignet. Mag ich das Sprachliche erträglich sein, so ist der Vortragende

und gerade oft der aus der deutschen Provinz mit seinen vielen Dialektfehlern nicht geeignet. Wir hörten zum Beispiel zwei Vorträge über Ski- und Korbelsport, darunter war einer, der für das Erzgebirge war. Aber der Sprecher sprach ein so mangelhaftes Hochdeutsch, daß er mehr humoristisch als ernst wirkte. Er konnte kein hartes „t“ (er sagte Tuhobus), keinen Umlaut (auf den Vergleich fern) und der Vortrag hatte übrigens die Form des Schulaufsatzes. Ein anderer Vortragender wollte etwas über das Gebiet um den Tanneberg erzählen, das leider noch viel zu wenig von der Kritik erschlossen ist, hatte aber nicht die sprachliche Kraft, die Schönheit dieses Teiles Nordböhmens erschöpfend zu schildern. Der schwächste Teil unserer deutschen Sendung ist sicherlich der Landwirteskunst. Daß es für den Landwirt nichts anderes geben soll als die Aufklärung über die Landwirtschaft oder die landwirtschaftliche Entwicklung, das wird sicherlich ernstlich bezweifelt werden müssen. Weder in der Zeit für längere Vorträge noch in der für Informationen wird nur mit einem Worte auf andere Dinge, als rein landwirtschaftliche Wirtschaftsinteressen verwiesen. Gibt es denn keine andere Probleme, die den Bauern berühren könnte? Was wird für seine staatspolitische Erziehung getan? Das ist eine wichtige Frage, die hier aufgeworfen werden und rasch zu einer positiven Lösung geführt werden muß. Sonst ist es kein Wunder, wenn sich der deutsche Bauer der falschen Ideologie so zugänglich erweist, weil er weder in seiner Presse, noch durch den Rundfunk unterrichtet wird, wie es wirklich in der Welt aussieht. Da können wir wohl unsere „Aktuellen zehn Minuten“ als Vorbild hinstellen. Es gibt kein politisches und kulturelles Ereignis von Bedeutung für die Arbeiterklasse nicht nur dieses Staates, son-

dern aller deutschen Arbeiter, das da nicht seine entsprechende Erwähnung und seine bedenkliche Erklärung fände.

Das wirtschaftliche Relief, das der Prager deutsche Rundfunk seinen Hörern übermitteln läßt, müßte sich auf neue Gedanken umstellen. Es genügt nicht, auf Neuerungen unserer politischen Führer oder Wirtschaftsminister allein hinzuweisen; es müssen alle Wege, die zu neuen Wirtschaftsformen hinweisen, betrachtet und objektiv dargestellt werden. Mit der nun immer wiederholten Feststellung, wie groß sich die Krise bei uns auswirkt, ist es allein nicht getan. Genosse Bondra-Karlbad verfiel dem Fehler, zu viel Zahlen zu nennen, als er über die Krisennot in Westböhmen sprach. Ein sogenannter Technokrat (Ing. Schwarz), mit etwas zu großem Pathos und Erimantwurf, hatte den Mut, sich mit neuen Wegen und neuen Ideen (keiner Meinung natürlich den einzig richtigen) aus der Krise zu befassen, wobei nicht zu leugnen ist, daß der Technokrat nicht allein in der Kritik, sondern auch in ihren Fortsetzungen sozialistisches Gedankengut geschickt verwertete.

Kulturelle Vorträge boten außer Genosse-John-Kuffig (über die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaften) noch Genosse Karl Kern, der in einer reißerisch wirksamen Weise über die Arbeit im Sozialistischen Jugendverband sprach.

Das Auftreten des Wiener Staatsbetheaterdirektors Rohbellig in unserem Rundfunk und sein Vortrag: Die Kaufmannsgestalt in der dramatischen Literatur wollen wir auf das Konto der Annäherung an Oesterreich gutheissen, denn neue Entdeckungen brachte auch er nicht.

Ein besonderes Vergnügen bilden immer die Vorträge von Dr. R. O. Sch. A., der es versteht, der Hörerschaft in eindringlicher Weise nicht allein

das Luch, das er propagiert, zu schildern, sondern auch, wie man Bücher lesen und zu verstehen sich bemühen soll.

Der musikalische Teil der deutschen Sendungen hat es natürlich am leichtesten, so daß er auch der beste ist. Hervorzuheben sei der Vortrag Leo Schleichners über 300 Jahre Klaviermusik mit Prof. Franz Langer am Flügel, sowie das Konzert unter der Leitung Dr. J. A. L. W. e. h., das Alban Berg mit drei Orchesterstücken aus „Wozzeck“, von Lily de Garm o ausgesprochen gefungen, brachte. Nicht weniger hochzuheben war die Wiedergabe des 100. Psalm von Handel unter Leitung Prof. F. r. a. n. g. mit den Schülern der Musikhochschule.

Die Hörspiele beginnen allmählich höherkünstlerische Normen anzunehmen, was wohl das Verdienst Viktor Sordans zu sein scheint. Russell vor Experimenten (Hörspiel: „Reise um die Welt“ von Rares) gewarnt werden. Sie sind wertlos und die Rundfunk kann mit dem Tonfilm noch nicht konkurrieren.

Als wertvoll soll noch die vollständige Rechtsberatung des Rats Weinhuber erwähnt werden, die interessant gestaltet ist. Dagegen bedürfen sogenannte Zwieselbrüche, wie sie über die Verurteilung geführt wurden, wenn sie nicht tatsächlich aus solchen herausgewachsen sind. Besser war als die Dialoge über Berufsberatung das Zwieselgespräch über Schulwesen, aber auch hier hätte mit mehr Mut auf die Art und den Wert der Klassifikation hingewiesen werden müssen.

Die folkloristischen Sendungen in den Dialekten aus den verschiedensten deutschen Teilen der Republik verdienen sowohl Anerkennung, als hinter den Darbietungen auch ein künstlerischer Wille steht. Nur vor zu viel Plakatismus gewarnt, der mehr berberden als nützen kann. Richard Bauml.

Tagesneuigkeiten

Nur ein Versprechen

Der deutsche Sprecher des Italienischen Rundfunks, der die Propagandanachrichten durchläßt, hat dieser Tage einmal in seinem Bericht über die Kämpfe in Lumbien gemeldet, daß 16 Offiziere und 186 Millionäre gefallene seien. Er meinte natürlich: Millionäre. Er hatte sich versprochen, aber in diesem kleinen Sprachfehler liegt die ganze Tragik der Menschheit beschlossen.

186 Millionäre gefallen! Wenn das wahr und nicht nur ein Versprechen wäre und eines, in dem beiseite nicht etwas für später versprochen wird, sondern nur ein Mund sich versprochen hat, dann gäbe es keinen Krieg mehr. Dann wäre alles nicht wahr. Dann wären die 186 eben nicht gefallen, die sterben müßten, eben weil sie keine Millionäre, sondern arme Milizionäre waren. Wenn die Millionäre auf die Schlachtfelder müßten, auf denen es zumeist um ihre Interessen geht, und wenn sie noch dazu nicht vereinigt, sondern in so stattlicher Zahl beisammen wären, daß ihrer 186 in einer Schlacht fallen könnten, dann würden Zehntausende Chemiker, Ingenieure, Offiziere nicht an der Ausgestaltung der Waffentechnik arbeiten, sondern an der Abrüstung. Dann würden Hunderttausend Hände nicht Waffen schmieden, sondern Werkzeuge des Friedens. Dann würden Hitler und Mussolini nicht regieren, dann gäbe es keine Presse, die den Völkern einredet, daß man aus nationalem Prestige Krieg führen müsse. Dann — ja dann gäbe es aber vielleicht auch die Missionäre nicht! Es ist eben, wie es gemeldet wurde, ein Unfug, ein Versprechen, das einen tollten Mottenkönig von Dahnvorstellungen anstellt.

Wahr ist, daß es Millionäre gibt, wahr ist, daß sie daheimbleiben, wenn andere für sie kämpfen und sterben, wahr ist, daß es Kriege geben muß, weil es Millionäre gibt und Milizionäre, weil es Kriege gibt, wahr ist, daß in der glühenden Sonnenhitze von Lumbien nicht 186 Millionäre, sondern viele Hunderte arme Milizionäre elendiglich starben. Aber daß es einmal anders sein soll — das sollten wir uns selbst versprechen!

Der Bauer Redić bei Masaryk. Der 73jährige serbische Bauer Jeremija Redić, bei dem vor 26 Jahren Präsident Masaryk zu Gast war, als er in Serbien für seine politische Arbeit Informationen sammelte, traf Donnerstag mittags mit seinem Schwiegersohn und Enkel zu Besuch in Lány ein, wo ihn Präsident Masaryk im vorigen Jahre eingeladen hatte. Nach dem Mittagessen begrüßte Jeremija Redić herzlich den Präsidenten und übergab ihm die Geschenke, die er aus Jugoslawien für ihn mitgebracht hatte. Einen Teppich, den die Enkelin Redić geknüpft hatte, kleine, handgefertigte Spanen, die das Symbol der allen serbischen Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit sind, und Pfälmen. In Erinnerung an den Besuch des Präsidenten im Heimatort Redić und an andere Reisen und Fahrten des Präsidenten nach jugoslawischen Gebieten verging das Gespräch, in welchem der Präsident mit seinen Gästen längere Zeit verkehrte. Die Unterhaltung erfolgte in serbischer Sprache. Nach der Pause lehrten die Gäste nach Prag zurück.

Grenzwachsen lernen Rundfunksenden. Laut Anordnung des Innenministeriums soll die Polizei in Karpathenland in der Bedienung von Radiosendestationen weiter ausgebildet werden. Nach Abwilderung des ersten solchen Kurfes, welcher bei der Polizeidirektion in Mhorod veranstaltet wurde, haben die Teilnehmer Prüfungen abgelegt. Ein neuer Kurs wurde in Rusacevo eröffnet.

Hauptmann wird doch hingerichtet? Gouverneur Hoffmann erklärte, daß seine Anordnung, den Fall Lindbergh von neuem zu untersuchen, den Zeitpunkt der Hinrichtung Hauptmanns nicht beeinflussen solle. Hauptmann soll keinen neuen Strafaufschub erhalten. Er, Hoffmann, werde die Polizei von New Jersey beauftragen, auch nach der voraussetzlichen Hinrichtung Hauptmanns die Suche nach den Mitteln fortzusetzen. Falls keine neue Wendung in dem Falle Hauptmann eintreten sollte, wird Hauptmanns Hinrichtung zwischen dem 16. März und 11. April erfolgen.

Bauernkrieg. Unter den Bauern der Gemeinde San Pedro Atlixco bei Puebla ist ein Streit um Grundstücke ausgebrochen. Aus dem Streit entwickelte sich eine Rauferei, bei der fünf Personen getötet und zwölf Personen, davon zwei schwer, verletzt wurden.

500 Wagen vom Hochwasser eingekreist. In der polnischen Wojwodschast Polesi sind mehrere Flüsse über ihre Ufer getreten. Durch das Hochwasser sind zahlreiche Weiden eingegriffen und Wege vernichtet worden. Unweit von Preszow wurden etwa 500 Bauernwagen, die sich auf dem Wege zum Markt befanden, abgeschnitten. Ihre

Grimmer Winter in Ost und West

In den USA eingeschneelte Städte — im Gelben Meer eingefrorene Schiffe

New York. Die Kältewelle, unter der der amerikanische Kontinent seit drei Wochen leidet, nimmt die Form eines sibirischen Winters an, wie ihn die Vereinigten Staaten seit Jahrzehnten nicht erlebt haben. Neue Blizzards über dem Mittelwesten legten den ganzen Auto- und Eisenbahnverkehr von den Rocky Mountains bis zum Alleghany-Gebirge lahm. Die Straßen und Eisenbahngeleise in Michigan, Illinois und Wisconsin liegen unter Schneedecken von zwei bis achteinhalb Meter Höhe begraben. Eine große Reihe von Städten des Mittelwestens leidet bereits unter Nahrungsmittel- und Brennstoffmangel. Die Temperaturen betragen 22 bis 43 Grad unter Null. Die Rüge treffen in Chicago mit Verspätungen bis zu 24 Stunden ein. In der Nähe von Jackson (Wisconsin) fror am Montag ein Schnellzug in einer Schneewehe ein. Die 80 Passagiere konnten erst Mittwochs abends aus den vereisten Wägen befreit werden. In North Dakota und in Minnesota sind zwei Güterzüge eingeschneit. Sie konnten bislang noch nicht erreicht werden. In Des Moines, der Hauptstadt von Iowa, herrscht erster Kohlenmangel. Der Zugverkehr ist beinahe ganz eingestellt. Im Süden und an der Pazifikküste hat die Schneeschmelze neues Hochwasser hervorgerufen. Die Gesamtzahl der Opfer der Kältekatastrophe ist auf 500 gestiegen.

Schanghai. Längs der ganzen Küste Nordchinas beginnt sich das Meer mit Eis zu überziehen. Zahlreiche Dampfer wurden durch die Eisschollen vernichtet. Die Küsten befürchten geschädigte Lebensmittelvorräte über die Eismassen, um zahlreiche Schiffe, die von den Schollen eingeschlossen worden sind, zu versorgen. Es ist ganz ausgeschlossen, auf dem Eise Schiffe zu ver-

wenden, da die Oberfläche des Eises holperig ist und an einigen Stellen auch Eisfude bis zu einer Höhe von 30 Fuß (zirka neun Meter) aus dem Eise emporragen. Die Eisfelder ziehen sich bis 50 Meilen weit von der Küste hinaus. Viele Schiffe, die von den Eismassen abgeschlossen wurden, besitzen nur mehr für eine kurze Zeit genügende Vorräte an Lebensmitteln und Heizmaterial.

Belgrad. Auch Jugoslawien ist von einer plötzlichen Wetterverschlechterung, verbunden mit einem Kälteeinbruch, Schneestürmen, Orkanen und Regengüssen heimgesucht worden. In der Umgebung der Plitwica-Seen (Nordosthang der kleinen Kapela) und in den westlichen Gebirgsgegenden mußte der Eisenbahn-, Telephon- und Telegraphenverkehr eingestellt werden, da viele Telegraphenstangen umgeworfen worden sind. In der Nähe von Panjalu wütete ein ungewöhnlich heftiger Schneesturm. Panjalu selbst ist von der Umwelt vollkommen abgeschnitten. Die direkte Telephonverbindung zwischen Belgrad und Kragam ist für einige Tage unterbrochen und der Telephonverkehr ist über Sarajevo umgeleitet worden. Sechs Bauern aus Glanobel, die mit ihren Kührwerken auf der Heimfahrt von einem Schneesturm überrascht wurden, werden vermißt. Auf dem Glanobel Plateau sind die Häuser der Bauern bis zum Rauchfang eingeschneit oder verweht. Am mit der Bevölkerung in den vom Unwetter heimgesuchten Landesteilen in Verbindung zu treten, wurde der Rundfunk benützt. Da jedoch die Belgrader Sendestation keine direkte Verbindung mit dem Kragamer Sender unterhält, mußte über Wien und Budapest eine Verbindung hergestellt werden. In Südbosnien regnet es und die Flüsse führen Hochwasser.

Der englische Königstitel. König Edward VIII. ist mit dem Titel „Von Gottes Gnaden König des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien und der überseeischen Besitzungen, Verteidiger des Glaubens“ proklamiert worden. Bis zur Regierung Edwards VII. hat der englische Königstitel immer wieder Veränderungen erfahren. Der Zusatz, der den überseeischen Besitzungen spricht, ist erst bei der Proklamation Edwards VII. hinzugefügt worden, und die erste Kaiserin von Indien war Queen Victoria seit 1877. Der Begründer der normannischen Dynastie, Wilhelm der Eroberer, führte einfach den Titel „König der Engländer“, später kam die Beifügung „Herr der Normannen“ dazu. Der erste „König von England“ war Heinrich II. Edward III. nannte sich „König von England und Frankreich und Herr von Irland“. Der heizigende Zusatz „Verteidiger des Glaubens“ wurde erst von Heinrich VIII. eingeführt, dessen voller Titel lautete: „König von England, Frankreich und Irland, Verteidiger des Glaubens, auf Erden das höchste Oberhaupt“. Die Herrscher aus dem Hause Stuart führten außerdem hinter der Bezeichnung „König von England“ auch noch die „von Schottland“.

Im Boot über den Stillen Ozean. Mitten auf dem Stillen Ozean wurde ein Mann in einem kleinen Boot in völlig erschöpftem Zustande aufgelesen und nach Singapur ins Kranenhaus geschafft. Nach wochenlangem Schweigen hat sich dieser Mann endlich dazu entschlossen, seinen Namen zu nennen. Es handelt sich um einen Guabana-Sträfling namens Long, der mit vier Kameraden die Flucht ergriffen hat. Zwei von ihnen sind infolge von Hunger und Durst gestorben; die beiden anderen sind durch die Entbehrungen wahnsinnig geworden und haben nach Aussage von Long den Selbstmord den weiteren Qualen vorgezogen. Er allein hat durchgehalten und sich im Boot treiben lassen, ohne zu wissen, wohin die Behörden sind diesen Auslagen gegenüber ste-



Der Dienstag erschossene nationalsozialistische Landesgruppenleiter der Schweiz, Wilhelm Gustloff.

tisch und haben den Verdacht, daß Long seine Kameraden über Bord geworfen hat, um die spärlichen Vorräte an Wasser und Nahrung für sich allein zu haben.

Ein Veteran friedlicher Kämpfe. Der französische Pasteur-Film, dessen Uraufführung anlässlich der Jungfernfahrt der „Normandie“ auf dem Schiff stattgefunden hatte, hat in Amerika das Interesse für Joseph Meister erweckt. Dieser tritt im Film als Knabe auf und ist der erste gewesen, an dem die Pasteurische Tollwutimpfung gelungen ist; heute dient er als alter Mann als Hausmeister im Institut Pasteur. Er ist nun von der französisch-amerikanischen Handelskammer zu einer vierzehntägigen Reise eingeladen worden und wird sich in den amerikanischen Serumfabriken als lebendes Beispiel für die großartige Entdeckung Pasteurs vorstellen.

Endlich Winterwetter. Trotdem der Luftdruck in Mitteleuropa bedeutend über den Normalwert gestiegen ist, dauert noch immer das unbeständige Wetter an. Der Kern des Druckhochs verharzt nämlich über der Nordsee und dem angrenzenden Teil Skandinaviens, von wo andauernd kalte Luft südwärts strömt. Bei frühem nördlichen Winde treten bei uns zahlreiche Schneeschauer auf; außer im Karpathengebiet herrschte Donnerstag nachmittags auch im Flachlande vielfach leichter Frost. Die Schneehöhe hatte um 14 Uhr minus 12 Grad bei starkem Sturm. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Veränderliche Bewölkung, im Westen des Staates etwas aufklärend. Besonders im Nordosten auf den Bergen noch Schneeschauer. In den Niederungen verhärtete nächtliche Abkühlung. — Wetterausblick für Samstag: Andauer des winterlichen Wetters. Abmähliche Verübung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag, Sender B: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Leichte Musik, 13.40: Leichte Musik, 15.00: Orchesterkonzert, 16.50: Rundfunk für die Jugend, 17.25: Opernduette, 17.55: Deutsche Sendung: Sportbericht, 18.05: 300 Jahre Stabiermusik, 18.30: Richard Torberg liest aus seinem neuen Roman „Die Rannschiff“, 18.45: Deutsche Presse, 21.15: Orchesterkonzert, 22.30: Tanzmusik. Sender C: 7.30: Leichte Musik, 14.10: Deutsche Sendung: Vier südetendeutscher Komponisten, 14.40: Kulturreliefs. — Brann 12.35: Orchesterkonzert. — 17.40: Deutsche Sendung: Kunstspiel „Auf Probe gestellt“. — Mähr.-Odrau 16.05: Rundfunkorchesterkonzert. — Freiburg 19.45: Orchesterkonzert.

Long ist äußerst gefährlich, denn vor und hinter ihnen sind alle Brücken von den Fluten niedergedrückt worden, so daß die Bauernwagen weder vor noch rückwärts können. Die Behörden organisieren eine Hilfsaktion.

Eine Fallschirmung. In einigen Blättern ist die Meldung aufgetaucht, daß Eisenbahnminister Rudolf Borchers erkrankt und zur Kur in die Tatra abgereist sei. Diese Meldung ist falsch. Der Eisenbahnminister ist in Prag.

Das hat das fürgekommen! Die Kosten des Stawisky-Prozesses sind nunmehr auf genau 1.157.981 Francs 73 Centimes berechnet worden. Immerhin haben die Kosten nicht annähernd die Summen erreicht, die Stawisky unterschlagen hat.

Ein Flugzeug stürzt in eine Münchner Straße. Bei einem Übungsfluge über München stießen Donnerstag gegen 16 Uhr, anscheinend infolge unsicherer Wetter, zwei Einflieger-Flugzeuge zusammen. Den beiden Flugzeugführern gelang es, sich durch Abprung mit dem Fallschirm zu retten. Das eine der beiden steuerlosen Flugzeuge schlug in einer Münchner Straße auf, wodurch drei Personen getötet und zwei verletzt wurden. Das zweite Flugzeug stürzte in Schwabing ab, ohne Schäden anzurichten.

Ein Junge schiedsfalschwerer Zeiten. In Berlin ist der pensionierte deutsche Postkammermann Wilhelm Solf im 73. Lebensjahre gestorben. Wilhelm Solf war 1911 bis 1918 Staatssekretär für Kolonien und wurde im Oktober 1918 in das erste parlamentarische Reichskabinett, das der Prinz Max von Baden bildete, als Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten aufgenommen. In dieser Eigenschaft hat er den denkwürdigen Notenvechsel mit Wilson und Lansing geführt, der die deutsche Kapitulation einleitete, die Ludendorff schon am 28. September gefordert hatte und die Hindenburg dann am 11. November als unerlässlich bezeichnete. Solf wurde dann von dem weit begabteren Brockdorff-Rantzau abgelöst. Von 1920 bis 1928 hat Solf die deutsche Republik in Tokio vertreten.

Alkohol und Blut. In Pilsnow bei Warschau hat ein Trunkenbold seiner Frau und seinen drei Kindern mit einem Rasiermesser so schwere Verletzungen beigebracht, daß sie inzwischen gestorben sind. Nach dieser Bluttat durchschneidet er sich selbst den Hals und verblutete.

Die gestimte Briefmarkensammlung. Nach dem Tode König Georgs V. interessiert die Philatelisten der ganzen Welt die Frage, was aus der berühmten Briefmarkensammlung des Königs werden wird. Sie umfaßt 600 Alben von je 60 Seiten und etwa 750.000 verschiedenen Marken. Ihr Wert ist ungeheuer; man schätzt ihn auf ungefähr 200.000 Pfund, ohne aber einen sicheren Maßstab zu haben, weil der Wert mancher einmaliger Marken sich nicht bestimmen läßt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Sammlung in ein Museum kommen. Uebrigens ist es die einzige Briefmarkensammlung der Welt, die vor kurzem gestimt worden ist. König Georg V. hatte die Erlaubnis dazu einem bekannten Schachspieler, Frank Godden, erteilt, der auch ein bekannter Briefmarkensammler ist. Dieser Film ist bereits in privaten Kreise vorgeführt worden und soll öffentlich am 9. Mai in New York aus Anlaß der Internationalen Philatelistischen Ausstellung in Gegenwart des Präsidenten Roosevelt seine Premiere erleben.



Aegyptische Studenten gehen mit Steinen und Wasserschläuchen gegen die Polizei vor

In den letzten Tagen ereigneten sich in Kairo erneut schwere Zusammenstöße zwischen Studenten und der Polizei. Während man die Waffe des Wasserschlauches bisher nur in den Händen der Polizei kannte, hatten sich hier die Studenten selbst mit Wasserschläuchen versehen und gingen damit und mit einem Haufen von Steinen gegen die Polizei vor. Schließlich machte die Polizei von ihrer Schutzwaffe Gebrauch, und es gab mehrere Tote und Verletzte.

Die Filmaktualitäten erzeugt werden. Am Abend nach dem Tode des englischen Königs konnte man bereits in den großen Pariser Kinos einen ziemlich langen Film unter dem Titel „Aus dem Leben Georgs V.“ sehen. Wie hat man das in der kurzen Zeit zustande gebracht? Um 9 Uhr früh hat man bereits im Archiv einer großen Kinofirma alle alten Filmitrisen, die irgendeinen Bezug auf König Georg V. hatten, einer Durchsicht unterzogen. Nach einer knappen Stunde hatte man alles beisammen, von der Krönungsfeier 1911 bis zu den jüngsten Jubiläumstagen. Nun ging es an die Montage, wobei natürlich viele Szenen, die vor 10, 15 oder sogar 25 Jahren aufgenommen worden waren, vertont werden mußten, da es ja damals nur stumme Aufnahmen gegeben hat. Für diese nachträgliche Vertonung gibt es eine „Tonbegleitung“ in wenigen Minuten ausfinden kann: Trauermärsche, Parademusik, Raschengehörgeratter usw. Die ausgefuchsten Tonplatten werden dann mit Hilfe eines besonderen Apparates, des sogenannten Tonmischers, verarbeitet, so daß der Hörer später das Orchester, das Chöre der Volksmenge, das Aufschlagen der Pferdehufe usw. gleichzeitig hört. Dieser „Tonfalai“ wird dann auf die Platte mit den entsprechenden Bildaufnahmen übertragen. Die während der Begräbnisfeier Georgs V. in London und Windsor gemachten Aufnahmen wurden fröhlich mit besonderen Flugzeugen nach Paris verfrachtet.

Kidnapping aus journalistischem Eifer. Der Verlehterhatter der Zagreber Zeitung „Kobol“ in der kleinen Stadt Bukovar bedauerte seit Monaten, daß es ihm nicht vergönnt war, eine sensationelle Nachricht an sein Blatt zu richten. Um seinen journalistischen Eifer zu beweisen, beschloß er, auf eigene Faust eine Sensation zu schaffen. Er verteilte auf die Idee, Drohbriebe an begüterte Familien zu schreiben, in denen die Entführung der Kinder ganz nach amerikanischem Muster angedroht wurde, wenn nicht eine größere Summe Geldes an einem bestimmten Orte deponiert würde. Aber selbst die Bürger von Bukovar wissen, daß man in derlei Fällen am besten zur Polizei geht, und dieser gelang es auch sehr schnell, den Briefschreiber festzunehmen. Er bekannte freiwillig seine Schuld und stellte an die Polizei nur die Frage, was denn ein Journalist in Bukovar tun solle, wenn sich dort nicht einmal eine Kidnapping-Affäre ereignete. Die Polizei wußte darauf auch keinen Rat und ließ den übereifrigen Journalisten vorläufig frei; es erwartet ihn eine empfindliche Strafe.



Eleanor Roosevelt und Robert Taylor in dem MGM-Film „Melodie der Welt 1936“.

Zwölf Jahre für Vojtěch Zajac

Prag. Der zweite Verhandlungstag des monatelangen Prozesses gegen Vojtěch Zajac vollzog sich gleichfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Zimmermann hatte man Gelegenheit, die Hauptbeteiligten dieses Falles, die erst gestern als Zeugen geladen waren, auf dem Korridor vor dem Schwurgerichtssaal zu Gesicht zu bekommen. Da ist zunächst die verwundete Bäuerin D. Sie ist heute 52 Jahre alt, klein, dünn und ihre stehenden Augen sprechen von Energie und Mächtigkeitskraft. Sie erschien in ein großes Tuch eingewickelt, welches die Stirnwunde verhüllte. In ihrem Gang und Wesen läßt sich nichts erkennen, daß sie eine so furchtbare Verletzung erlitten hat. Neben ihr bewachte sich ihre heute 15jährige Tochter, ein ziemlich dickes aber nicht unübliches Mädchen, beträchtlich über die Jahre entwickelt. Die abstrakten Gerichte, die seit ihrem sechsten Lebensjahr im Dorfe über sie kursieren, sind ja wenigstens zum Teil durch die vorliegende Affäre bestätigt worden. Neben einigen Nachbarn war seiner der 76jährige Vater der Bäuerin D. zu Gericht gekommen — ein äußerlich rüstiger alter Mann, dem niemand sein Alter ansahen würde. Er sprach auch nicht mit allerletzter Anteilnahme, sondern setzte sich im Gegenteil sehr erschrocken, wie denn überhaupt bei keiner dieser Personen nach allem, was sich seit dem April des Vor-

jahres abgepielt hat, irgendeine Bedrücktheit wahrzunehmen ist. Diese Leute aus dem Eindeßhof im Sasaratal sind offenbar ein Geschlecht von einer Widerstandsfähigkeit, die für normale Verhältnisse unfassbar bleibt.

Der Vater der Bäuerin sprach von seiner Tochter nicht eben mit besonderer Bärtlichkeit, dafür lobte er seinen Schwiegerjohn, den armen Kranken, der mit schwerer Stillpfortenkrankheit dahinsiecht. An seiner Tochter fand er nur ihre geschäftliche Tätigkeit zu loben, im übrigen bezeichnete er sie mit sehr eindeutigen Ausdrücken. Die sonstigen Zeugen steuerten in ihren Gesprächen noch allerhand Einzelheiten bei, die nur das Bild bestätigen, das wir bereits kennen.

Erst nach vier Uhr nachmittags öffnete sich die Tür des Schwurgerichtssaales zur Verkündung des Urteils.

Die Geschworenen erkannten Zajac mit acht Stimmen des nicht vollbrachten Mordmordes und mit neun Stimmen des Verbrechens der Schändung schuldig.

Der Schwurgerichtshof verurteilte hierauf den Angeklagten zu

zwölf Jahren schweren und verächtlichen Ketters. 18

Ausland

Die Aufrüstung der USA-Marine

Washington. (Neuter.) Der Vorsitzende der Marine-Kommission des Senats Trammel legte dem Hause vier Gesetzentwürfe zur Verstärkung der Flotte vor. Trammel fordert 1) ein Gesetz zur Freimachung von sechs Millionen Dollar für die Modernisierung von 14 Panzerkreuzern, 2) die Ausattung weiterer acht Linienfahrzeuge mit den modernsten Waffen, 3) eine Vollmacht für den Präsidenten, laut der er, wann immer er es für angemessen hält, die notwendigen Mittel zum Bau von 221.000 Tonnen neuer Oils-Kriegsschiffe im Einklang mit dem Wortlaut der Verträge ausgeben kann, und 4) eine Vollmacht für den Präsidenten, die ihm die Möglichkeit gibt, durch einfache Verordnung veraltete Kriegsschiffe im Sinne des Londoner und Washingtoner Vertrages durch neue zu ersetzen. Trammel fügte zu diesen Entwürfen ausdrücklich hinzu, daß der Wortlaut der von den Vereinigten Staaten unterzeichneten Verträge über die Begrenzung der Seerüstungen in vollem Umfang eingehalten werden müsse.

Regelung der rumänischen Schulden

Paris. Finanzminister Maginot hatte Dienstag nachmittags mit dem rumänischen Finanzminister Antonescu eine längere Unterredung. Die beiden Minister vereinbarten eine finanzielle Regelung, welche gleichzeitig mit dem französisch-rumänischen Handels- und Wirtschaftsvertrag, welcher derzeit vor dem Abschluß steht, unterzeichnet werden wird.

Der jugoslawische Prinzregent Paul wird Mittwoch dem Präsidenten der Republik Lebrun einen Besuch abstatten. Prinz Paul wird Paris nicht vor Donnerstag verlassen.

Amerika annettiert drei britische Inseln. Wie „Sunday Express“ meldet, annettierte Amerika drei im Stillen Ozean gelegene britische Inseln. Es sind dies drei Korallen-Inseln, die auf der Hälfte des Weges zwischen Hawaii und Australien liegen und die Namen Jarvis, Baker und Howland führen. Sie

wurden in den Jahren 1832, 1835 und 1842 von einem amerikanischen Kaufmann entdeckt. Sie haben aus dem Grunde Bedeutung, weil sie den Flugzeugen als Wegweiser dienen. Auf den Karten sind die Inseln als britisches Besitztum bezeichnet und als solches sind sie auch beim britischen Kolonialamt eingetragen. Wie verlautet, beabsichtigt Amerika auch noch die Annexion der südlich von Hawaii liegenden Insel Natal vorzunehmen. Amerika behauptet, daß das Veltrecht Englands auf diese Inseln nicht zu Recht besteht, da sie von ihm nicht okkupiert wurden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Grippe läßt sich nicht unterschätzen! Wer es versucht, sie zu übergehen, oder sie mit Nichtachtung zu trafen, an dem rächt sie sich oft bitter! — Am besten ist es, man läßt sie erst gar nicht an sich heran und beugt sie ab durch regelmäßige Einreibungen und Rundspülungen mit Alpa-Franzbranntwein kräftigen den Körper und desinfizieren: so ist der Grippe am besten vorgebeugt! Das sagen auch die Ärzte!

Haße und Wehrfähigkeit. Die reichsdeutsche Zeitschrift „Deutsche Wehrbeiträge“ veröffentlichte kürzlich interessante Statistiken der deutschen Wehrfähigkeit in verschiedenen Fuhleiden (Plattfuß, Schwachfuß usw.). Das Blatt empfiehlt, diesem Umstand besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da es sich hier um Mängel handelt, die durch fachgemäße Fußpflege teils völlig beseitigt, teils wenigstens gemildert werden können. Nur eine ausgebildete Organisation mit umfangreichen Mitteln kann einen Kampf gegen diese allgemein verbreiteten Fuhleiden führen. Diese muß allen Schichten der Bevölkerung zugänglich sein. In dieser Hinsicht ist die Tischschloßwerke in Europa am besten gestellt, dank der Initiative der Salawerke, die hier eine ausgebildete Organisation einer Volkfußpflege geschaffen haben, die sich auf tausende geschulte Wehrleute in den Schubverkaufsstellen der Firma in allen Orten der Tischschloßwerke stützt. Diese Organisation der Volkfußpflege, in der 3000 Menschen in neuen Berufen tätig sind, hat einen ungetöblich günstigen Einfluß einerseits auf die Wehrfähigkeit des Staates, andererseits auch auf die Erwerbsfähigkeit, weshalb sie auch Gegenstand eifrigsten Studiums des Auslandes ist. Derselbe zeigen insbesondere England und Frankreich ein erhöhtes Interesse an einer Organisation von Volkfußpflegeanstalten nach dem tschechoslowakischen Muster.

Ausweis für den Monat Jänner

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingeklammerte Wahlfonds.)

- W o d e n b a c h: Kf 4880.— (Kf 1220.—),
- B r ä u n n: Kf 4320.— (1080.—), R a r i s b a d:
- Kf 9540.— (2280.—), R e g m a r t: Kf 128.—
- (20.—), L a n d s t r a n: Kf 400.— (100.—),
- P i l i c e n - B u d w e i s: Kf 2120.— (460.—),
- B r e i t b u r g: Kf 237.50 (55.—), R e i c h e n s b e r g: Kf 70.—
- S t e r n b e r g: Kf 2540.— (600.—), T e p l i c h - S a a z: Kf 3860.—
- (860.—), T r a u t e n a u: Kf 1450.— (370.—),
- T r o p p a u: Kf 2080.— (520.—).

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der sinkende Frauenlohn

Obwohl die Entlohnung der Frauenarbeit in allen Berufen durchwegs geringer ist als die der Männerarbeit, ist sie bis in die letzten Monate hinein fast noch härter gesunken als bei den Männern. Die Bewegung der bei den der Zentralsozial-Ver sicherungsanstalt angeschlossenen Krankenkassen versicherten Frauen weist bis in die jüngste Zeit eine Zunahme in den unteren Versicherungsklassen und eine Abnahme in den höheren Versicherungsklassen auf. Von je 100 versicherten Frauen gehörten den einzelnen Klassen an:

Lohnklasse	Oktober 1935	Oktober 1934
1	11.1	10.2
2	33.0	33.0
3	23.0	23.0
4	12.8	13.0
5	7.9	8.8
6	3.6	3.8
7	1.1	1.4
8	0.7	0.8
9	0.4	0.4
10	0.5	0.6

Nach dieser Uebersicht bezogen demnach im Oktober 1935 genau

die Hälfte aller arbeitenden und versicherten Frauen einen Wochenlohn bis zu höchstens 60 Kronen in der Woche. 73 Prozent erhielten bis zu 84 Kronen Wochenlohn. In den drei höchsten Klassen, in denen ein Wochenlohn von über 151 Kronen gezahlt wird, waren nur 1.6 Prozent Frauen versichert.

Es geht daraus hervor, wie außerordentlich schlecht die Entlohnung der Frauenarbeit in Industrie, Handel und Landwirtschaft ist, und daß trotz dieses tiefen Standes und bei gleichzeitig fortschreitender Teuerung eine weitere Verringerung stattgefunden hat. Unter den arbeitenden Frauen, die mit solchen Löhnen, die weit unter dem Existenzminimum liegen, abgefunden werden, befinden sich viele, die selbständig sind und ein oder mehrere Kinder zu ernähren haben.

Wer kann das Elend ahnen, in das die arbeitenden Frauen bei derartigen Löhnen gezwungen werden?

Auf die Frauenarbeit kommt übrigens auch der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Butler, im Schlußkapitel seines kürzlich erschienenen Berichtes zu sprechen. Er schreibt da: „Häufig genug können die Rückkehr zu der Ansicht konstatieren, daß Frauen, welche arbeiten, den Männern Platz wegnehmen. Daß diese Ansicht illusorisch ist, erweist die Tatsache, daß in Ländern, wo man die Frauenarbeit durch die Arbeit der Männer ersetzen wollte, sehr armelige Ergebnisse erreicht wurden. Abgesehen von Erzwingungen der reinen Gerechtigkeit ist es klar, daß

„Volk in China“

Durch die nebelgefüllten Straßen einer europäischen Großstadt gehe ich am Abend. Ich sehe die tausend Lichter gespenstisch durch den Nebel dringen und sehe doch keine einzelnen Lichter. In verdichteten Umrisen steigen die Häuserriesen in die Luft, um sich in dunkler, nasser Unendlichkeit zu verlieren. Ich sehe sie und sehe sie doch nicht. Vorstellung, aus zahllosen Erinnerungsbildern geboren, und Wirklichkeit verschwimmen ineinander. Gestalten eilen vorüber; es sind sicher Menschen nach Form und Bewegung. Vielleicht sind meine besten Freunde, vielleicht meine ärztlichen Feinde unter diesen Schattenbildern hafter Menschheit. Ich weiß nicht, ich sehe sie und sehe sie doch nicht. Sie haben Form und zerfließen. Ich ahne die Straße, durch die ich gehe und erkenne sie nicht. Alles ist in Nebel gehüllt, alles ist geahnt, angedeutet und nichts erkannt. — So ging es mir, als ich heute zum ersten Male in der Chinesenstadt, aber am helllichten Tag und bei strahlender Sonne war.

Das sind die ersten Worte, die Professor T a n d l e r bei seinem ersten Shanghaier Aufenthalt in sein Tagebuch schrieb. Und mit diesen Worten beginnt sein knapper Bericht „V o l k i n C h i n a“, der vor kurzem im Thalia-Verlag Wien XVI. erschienen ist.

Vom chinesischen Volk berichtet Tandler in seiner meisterhaft einfachen und anschaulichen Weise. Von den Bauern, die 85 Prozent des 400 Millionen-Volkes ausmachen; die keine Boden-

besitzer, sondern fast ausschließlich Pächter sind; die in einem Jahr harter Arbeit kaum 150 Silberdollar (etwa 1500 Kf) verdienen, ein Vertrag, der gerade für die elende Ernährung, aber nicht für Kleidung, Wohnung, Licht oder dergleichen ausreicht; die durchschnittlich 45 Prozent ihrer Ernte als Naturalsteuer abgeben müssen; und die unter der Last von Vermittlern sitzen. Diese Parasiten, die für ihre Einnahmen keine Steuer bezahlen, verdienen beispielsweise für die Vermittlung von Baumwolle an eine einzige Fabrik und die Vermittlung der Fertigware an den Kaufmann mühelos 430.000 Silberdollar im Jahr.

Und von den Handwerkern spricht Tandler, die mit ihren primitiven Werkzeugen und in offenen Geschäftsläden auf dem Boden hodend wahre Wunder der Handfertigkeit vollbringen. Und von den Arbeitern, die in einem acht- bis zehnständigen Werktag monatlich 12.60 bis 15.17 Silberdollar verdienen und hungern. In den Shanghaier-Spinnereien verdienen die Frauen gar nur 13.50, die Kinder 8.58 Silberdollar. Sie wohnen in kleinen Strohhütten und zahlen vier Silberdollar Monatsmiete. Allerdings sollen gegenwärtig — nach den ersten beiden erfolgreichen Versuchen — neue Serien von Wohnhäusern erbaut werden. In ihrer Einrichtung wird auch Prof. Tandler als Vertreter der weltberühmten Wiener Sozial- und Wohnungsfürsorge beteiligt sein.

Und von den Kulis ist in diesem Buch die Rede, vor allem von den 40.000 bis 50.000 Mil-

lions-Kulis, die die reichen Europäer und Chinesen in kleinen Wagen durch die Straßen ziehen und kein höheres Einkommen als 30 Cents (drei Kf) täglich haben. Während die Eigentümer der Rikschas die Gesteuerkosten dieser Wagen, die fünf Jahre laufen, in einem Jahr amortisieren und außerdem noch einen mehr als hundertprozentigen Gewinn erzielen. Und von den Transportkulis erzählt Tandler, die ungeheure Warenmengen auf merkwürdig konstruierten Schubkarren durch das ganze Land führen, da es in China nur wenige Eisenbahnlinien und nur ein paar tausend Kilometer neue Autostraßen gibt. Und von den Dschunken und der märchenhaften Fahrt durch den Kaiserkanal.

Auch vom tiefen Aberglauben, gegen den der Arzt in China zu kämpfen hat, von den „Erwerbsgemeinschaften“ chinesischer Ärzte, die in Europa oder Amerika studierten und in ihrer Heimat Spitäler gründeten, die in erster Linie natürlich den Wohlhabenden zugute kommen, und von der Errichtung neuer Krankenhäuser und Ambulatorien für die Armen spricht der Professor. Er beschreibt die Gründung von Mutterberatungsstellen und Hebammenschulen. Er berichtet vom Erziehungswesen, das in den letzten Jahren enorme Fortschritte gemacht hat und zum Teil besser organisiert ist, als das europäische. Gegenwärtig wird sogar eine vereinfachte Schrift ausgearbeitet, um auch den Kulis das Lesen und Schreibenlernen zu ermöglichen. Und er bringt uns dem Abenland näher, diesem Kult, der eine so ungeheure Steigerung der Geburten bedingt — in China werden jährlich etwa zwölf Millio-

nen Menschen geboren — aber andererseits auch zur Folge hat, daß die Kinder armer Leute oft verhungern, verkauft oder einfach ausgezehrt und damit getötet werden. Im Lauf des letzten Jahres wurden in Shanghai nicht weniger als 32.000 Kinderleichen gesammelt und begraben. Und schließlich erhebt Tandler eine groß angelegte Klage gegen alle Staaten, die um des Profits willen Hunderttausende, Millionen von Chinesen mit Opium vergiften. Leider hat auch der Völkerbund in Jahre 1924 ein Einverständnis dagegen abgelehnt, wie Tandler durch die Veröffentlichung des Wortlauts eines hochinteressanten Dokumentes bekannt gibt.

Viele Bücher wurden über China geschrieben. Diese Bücher, ausführliche Bücher. Professor Tandler hat seine Erfahrungen, seine Erhebungen, seine Ergebnisse auf 50 kurzen Seiten zusammengedrängt. Er hat soviel gesagt, hat vielleicht mehr gesagt als andere auf der zehnfachen Seitenzahl. Jede Zeile, jedes Wort gibt Atmosphäre. Jeder Absatz gibt Wissen. Dieses kleine Buch ist die Quintessenz langer, eingehender Studien. Und es ist groß in seiner Einfachheit, Klarheit und Lebendigkeit. Groß in seinem Ernst, groß in seiner Objektivität und Schärfe und groß in seiner tiefen Ironie. Professor Tandler — und das heißt ein Denker, ein Sehender, ein Kühler, ein Aufrechter — hat über China geschrieben. Hat nicht für wenige Gelehrte oder Forscher, sondern für die breiten Massen der sich Interessierenden geschrieben. Jeder, der über China orientiert sein will, muß dieses Buch gelesen haben.

für gewisse Beschäftigungsweige Frauen geiziger und befähigter sind als Männer und ihre Ausschreibung hiezu, dem Grundgedanke der Wirtschaftlichkeit entgegenzuehandeln. Solange die Löhne der Männer nicht wenigstens zur Deckung des dringendsten Bedarfes eines zivilisierten Familienlebens hinreichen, werden Millionen von Mädchen und verheirateten Frauen gezwungen sein, die Ungleichheit der Familieneinkünfte dadurch zu ersehen, daß sie bezahlte Beschäftigung suchen. Selbstverständlich muß das verhindert werden, was wir „illegale Konkurrenz“ zwischen Männern und Frauen nennen könnten. Die Formel „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ ist zwar nicht leicht durchzuführen, da nicht jede „Arbeit“ mit mathematischen Methoden meßbar ist, um so mehr aber verdient die Frage der Frauenerwerbsarbeit ein genaueres und unboringenommenes Studium als bisher.“

71. Jahresbericht der Hypoteční banka Česká v Praze

(früher Hypothekbank des Königreiches Böhmen)

Hypothekendarlehen 1.824 Millionen. Einlagen 883 Millionen. Depositen 2.157 Millionen.

In der am 5. Feber 1936 abgehaltenen Direktionsversammlung wurden die Rechnungsabchlüsse der Zentrale und der Filiale in Bratislava mit der Expeditur in Kladno für das Jahr 1935 genehmigt. (Die vorjährigen Biffer sind in Klammern).

Bilanz	
Křídla	Kč
Kassa und Kassenbestand	7.759.676,85
	(6.650.011,30)
Sofort fällige Guthaben	271.376.412,27
	(186.288.971,07)
Wechsel	48.654.783,20
	(19.831.740,90)
Eigene Effekten	518.968.718,51
	(574.237.066,77)
Hypothekendarlehen	1.824.235.841,51
	(1.642.770.849,81)
Sonstige durch Wertpapiere gedeckte Forderungen (Schuldner)	82.823.802,74
	(116.459.825,55)
Realitäten	9.833.720,—
	(10.061.800,—)
Inventory	2,—
Transitorische Aktiva	34.097.863,83
	(28.921.777,93)
Deponierte Effekten	2.157.436.293,87
	(2.130.744.984,76)
Zusammen	4.900.186.114,58

Passiva	
Kč	
Eigene Reserven nach der Aufteilung	101.188.528,64
	(100.208.686,17)
Betriebsfonds der Filiale in Bratislava	16.000.000,—
	(16.000.000,—)
Pfandbriefe im Umlauf	1.703.079.000,—
	(1.717.971.100,—)
Unbelebene Pfandbriefkupon	994.290,15
	(872.571,20)
Einlagen auf Einlagebüchel	289.412.249,60
	(296.017.159,—)
Einlagen in laufend. Rechnung	593.804.602,88
	(565.149.122,01)
Kreditoren	1.238.004,50
	(3.038.240,74)
Transitorische Passiva	37.038.144,94
	(35.964.166,21)
Deponierte Effekten	2.157.436.293,87
	(2.130.744.984,76)
Zusammen	4.900.186.114,58

Verlust- und Gewinn-Konto	
Verlust	Kč
Zinsen	112.129.609,24
Kursverlust an Effekten	4.908.100,—
Regieauslagen u. Pensionen	15.717.371,65
Einzern u. Gebühren	1.898.110,15
Abschreibungen	224.310,—
Reingewinn (zur Gänze den eigenen Reserven zugewiesen)	741.932,72
Zusammen	135.619.433,76
Gewinn	
Kč	
Zinsen	129.495.924,98
Regiebeiträge	4.267.605,—
Überse Einnahmen	1.196.098,88
Ertragnis der Realitäten	359.804,90
Zusammen	135.619.433,76

In der zweiten Hälfte des Jahres verkaufte die Bank fast den ganzen Vorrat an Pfandbriefen und das lebhafteste Interesse für dieselben dauerte bis Jahresende an.

Anfolgedessen war es der Bank ermöglicht, alle Nachfragen nach Hypothekendarlehen zu befriedigen, soweit sie den Bedingungen entsprachen. Die Nachfrage blieb jedoch hinter den vorhergehenden Jahren zurück, nachdem die Bewilligung für den Kredit und auch infolge des allgemein normierten Zinsfußes kein Anlaß zur Sonderaktion vorlag.

Die Einlagen auf Einlagebüchel und in laufender Rechnung weisen eine mäßige Steigerung auf, ebenso wurden die Reserven verhältnismäßig verhärtet. Die Kredite der planmäßigen Elektrifizierung wurden in der Slowakei und Karpatenland erweitert.

Veranschlagungen: Bei Aufstellung ins Daus oder bei Bezug durch die Volkswirtschaft KČ 10.— wertelähre KČ 48.— halbjährlich KČ 96.— ganzjährig KČ 192.—. Anträge werden laut Tarif billigt berechnet. Bei älteren Einzahlungen Veranschlagung — Rückzahlung von Mannschaften erfolgt nur bei Einzahlung der Rückzahlung. — Die Rückzahlungsfaktoren wurde von der Volk- und Zentraldirektion mit Erlass Nr. 13.809/VII/1935 bewilligt. — Drucker: „Orbis“ Druck-Verlags- und Vertriebs-Ges. Prag.

Prager Zeitung

Verkehrsunfälle. Frau Gabriele Sedová aus Dejvitz verfuhr gestern nachmittags in der Eisenstraße in Smichow ein Pferdewagen mit ihrem Personauto P-25.109 zu überholen, wobei sie mit der Deichsel zusammenstieß und sie abbrach. Hierbei wurde eines der Pferde am Hinterfuß verwundet. Die Pferde erschreckten und gingen mit dem Wagen durch, so daß es dem Kutscher Anton Petina aus Kadlitz erst beim Wirtshaus „U Ančelka“ gelang, sie zum Stehen zu bringen. Beim Auto wurde die Karosserie beschädigt und das Dach durchstoßen. Das Verfahren wurde eingeleitet. — Der Chauffeur Franz Vajour aus Kuste fuhr gestern nachmittags mit seinem Auto durch die Nomenstraße in Smichow, als ihn der 20jährige Glaser Ladislav Křížek aus Smichow auf seinem Motorrad entgegenkam. Um einem Zusammenstoß vorzubeugen, bremste Křížek so unermittelt, daß er aus seinem Sitz gerade gegen das Hinterrad des Autos fiel und mit einer Gehirnerschütterung und einer Querschnitt des Nervenstranges bewußlos liegen blieb. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn auf die Klinik Schöffler. — Der Chauffeur Karl Bajda aus Březov stieß gestern am Ende der Poděbraderstraße in Březov mit einem Personauto zusammen, das er — er selbst fuhr ein schweres Lastrauto — unvorsicht, wobei sein Auto eine bössere Lenkung durchdrang und sich dann ebenfalls überschlug. Der Chauffeur ist unverletzt, zwei Passagiere des Autos jedoch, Anna Surka und Božena Petina aus Březov, erlitten Gehirnerschütterungen und Querschnitte. Sie wurden ins allgemeine Krankenhaus gebracht. Beide Autos wurden stark beschädigt. — Dem Chauffeur Oldřich Režek aus Holešovice lief gestern vormittags, als er mit seinem Auto P-23.778 den Dubnauer Kai herunterfuhr, der 58jährige Meister Franz Michálek aus Březov in die Fahrbahn und wurde, obwohl Režek das Signal gegeben hatte, überfahren. Michálek wurde mit einem Bruch des rechten Beines und einer Kopfverletzung von der Rettungsgesellschaft ins Krankenhaus auf der Pulovka gebracht. Dem Chauffeur wurde der Führerschein entzogen.

Kaufszug der Staatsbahndirektion in Prag. Samstag, den 8. d. M. Motor-Zugzug ins Riesengebirge mit Verpflegung KČ 75, ins Erzgebirge für KČ 79. — Vom 8. bis 16. d. M. Sonderzug in die Höhe Tatra Abfahrt Samstag um 21 Uhr Abfahrts-Ausgabe am Samstag von 8 bis 12 Uhr. Anmeldungen werden noch angenommen. — Vom 16. bis 24. Feber Sonderzug nach Slavia und Banja Vištica für KČ 140. Möglichkeit zum Besuch der 2. Raffabi-Weissteine. Anmeldungen im Bazar neben dem Březov Bahnhof, Tel. 383-35 und Wenzelsplatz 60, Tel. 350-55.

Republikanische Wehr, Prag

Feberkundgebung

Donnerstag, den 13. Feber 1936. — Beginn 8 Uhr abends. — Handwerkerverein (Großer Saal), Prag II., Smetky 22.

Gerichtssaal

Der Kanzleioffiziant als Protektor

Prag. Es ist kein erfreuliches Anblick, einen Gerichtsbeamten unter Anklage betrügerischer Manipulationen vor dem Strafgericht zu sehen, umal wenn diese Manipulationen unter Mißbrauch seiner Amtseigenschaft beanagt wurden. Gestern wurde vor dem hiesigen Strafgericht eine Anklage gegen den 32jährigen Kanzleioffizianten des Schlaner Bezirksgerichts Josef Kuchtafi verhandelt, der beschuldigt und überführt war, verschiedene ahnungslose Leute, die mit dem Gericht zu tun hatten, unter der Vorherrschaft, er werde zu ihren Gunsten eingreifen, ansehnliche Beträge herausgelockt zu haben. Diese Vorherrschaften waren so plump und unethisch, daß sie geradezu ein Schulbeispiel für die nur allzu bekannte Taktik darstellen, wie völlig ahnungslos der durchschnittliche Staatsbürger immer noch dem Verkehr mit den Behörden gegenübersteht.

Die Anklage führt eine ganze Reihe von Fällen an, in welchen der Angeklagte als kleiner Kanzleibeamter „Protektionen“ in Aussicht stellen konnte, die kein noch so hoher gerichtlicher Funktionär gewähren könnte. Und doch glaubten die Klienten nachlässig diesen haarsträubenden Unfug und ließen sich die vorbestimmte Protektion Geld kosten. Was Kuchtafi betrifft, so hat dieser mit seiner Existenz in runder Weise basardiert, denn daß die Betrübten früher oder später aufsteigen müßten, mußte ihm klar sein. Dennoch betrieb er seinen strafbaren Nebenwerb so unverschämte, daß er mit seiner Protektion geradezu hauffieren ging. Hier sei nur ein Beispiel angeführt, wie er dabei verfuhr.

Eine Schlaner Dehmann war wegen Arztschuldverletzung in Prag zu vier Monaten Kerker verurteilt worden und das Oberste Gericht verurteilte das Urteil dahin, daß es die Strafe in eine unbedingte Umwandlung. Die Dehmann suchte nun im Wege des Schlaner Bezirksgerichts um Strafausschub an, wobei sie mit Kuchtafi, der in der Strafabteilung arbeitete, in Verbindung kam. Dieser offerierte sofort seine auten Dienste und stellte ihr „durch seine Verbindungen“ nicht nur Strafausschub, sondern sogar Veranlassung in Aussicht. Dafür verlangte er zunächst 500 KČ. Nach einiger Zeit wollte er weitere 1200 KČ, für welche er zwei Prager Staatsanwälte anzuwerben wolle (!). Auf diese Weise ging es weiter, bis schließlich die Verurteilte, als der erhoffte Erfolg ausblieb, Verdrach schloß. Kuchtafi fuhr daraufhin mit ihr nach Prag, führte sie ins Gerichts-

gebäude, wo er sie stehen ließ und auf eine Weise verhielt. Dann kam er hochbetrieben zurück und erklärte seiner Klientin, alles sei schon günstig erledigt. Natürlich rechnete er sich für diese Intervention 80 KČ Verpflegungskosten. Die Freude der Verurteilten währte nicht lange, denn kurz darauf bekam sie Kuchtafi, ihre Strafe anzureiten. Solcher Fälle sind eine ganze Reihe und unter den Verurteilten auch Leute besserer Schulbildung und praktischer Lebenserfahrung. Josef Kuchtafi wurde zu fünf Monaten Kerker verurteilt.

Kunst und Wissen

Teplitzer Theaterbrief

Wachsende Erfolge

Der Schrift vom alten ins neue Jahr wurde mit „Hintergründen“ getan. Der als Pilsener zum erstenmal als Darsteller mitwirkende Direktor Curtz Hurrle dokumentierte bei dieser Gelegenheit, daß er allen Gemütskranken und Schwermüden gegenüber auf den Humor vertraue. Nun — wenn man ihn so in allen Zuständen sitzen hat, kann man schon ein großes Stück damit realisieren; sogar das Wagnis auf sich nehmen, damit die Teplitzer chronische Theaterkrise unterzulegen! — Nach diesem unbedingten Absteher in die eigentümliche Grotteske lehnte der Spielplan man darob „Kette“ in die Seelenbesirke aristokratischer Dichterrinnen ein, um sich dort mit Schauerromantik und Trübsentimentalität laben zu lassen. — Ueber die tschechoslowakische Uraufführung des wertvollen Volksstückes „Orbis Wunderkammer“ wurde hier gefordert berichtet. Unterredung wurde es abgelöst von Hermann Rabes „Konzert“, zu welchem man den jetzt in Kuffig wirkenden, hier in bester Erinnerung beherrschten Viktor Schmidtler als Dirigent geladen hatte, der — unbeschadet der Vorzugrechte des Gastes — den Erfolg mit Violotti (Roger Marie) und Karl Kanningner (Sollinger) zu teilen hatte. — Den Abschluß des Berichtes abgab „Der Herrscher“, ein neues Schauspiel von dem unter vier verschiedenen Pseudonymen auf der Bühne beherrschten Proteus Harald Bratt. Wenn man weiß, daß dieser Sudermann-Epigone sich nur sehr mühselig durch den Verdacht früherer sozialistischer Führerschaft hindurch den Anschluß an die neuen Machtverhältnisse schaffen konnte, wundert man sich nicht übermäßig, daß sein „Herrscher“ noch tiefer in die Höhenwelt der Reaktion taucht, als man das schon bei der „Insel“ beobachten konnte. Die Unverschämtheit, mit der hier Arbeitervertreter in einem Konzern-Direktorium ganz mit bewußt böser Absicht lächerlich gemacht werden, übersteigt aber das Recht auf objektive Euland jeder andersgearteten Heberzeugung und erweitert das sonst mit romantizierten Mitleid überaus geschickte gebaute Stück im wesentlichen: der Unfähigkeit der Gesinnung! Die außerordentlich dankbaren Rollen gaben besonders Herrn Walter Gonth, Fräulein Felicitas Corda und Karl Kanningner Gelegenheit zu starker künstlerischer Behaltung.

In der Operette bewährt sich das Bestreben, dem guten Alten neue Werte abzugewinnen. Dafür ist vor allem dem Chorspieler Edi Berger Dank und Anerkennung zu sagen. Der Erfolg zeigt sich in der immer lebhafteren Teilnahme der Besucher und dem auffallend starken Interesse der Theaterfreunde aus der Umgebung; an Sonntagnachmittagen gibt es nur überverkaufte Häuser und stets Enttäufte, die keine Karte mehr bekommen konnten. „Ebders“, „Ein guter Tag im Paradies“, Ledars „Friederike“, Prohaska „Verliebte Königin“, Růžičková „Sieben Schwaben“ kamen allen Geschmacksrichtungen entgegen. Ein Erfolg besonderer Art wurde der Revue-Operette „Zum heiligen Antonius“ mit der ganz reizenden, aus slowakischen Volksliedern emporsprudelnden, stets von feinstem Stillegefühl beherrschten Musik von Jara Beneš. — Die klimatischen Eigenarten eines um den Winter betrogenen Jahres verleiten zu einem vorseitigen Ausflug in die „Frühlingsluft“ von Strauß. Arge Fehler in der Besetzung deckten den Irrtum auf, daß eben zwei Schwaiben in einem ganzen Ensemble auch noch keinen Frühling machen.

Für die Kinder, und sehr zu ihrem Vergnügen, gesteuerte an drei Tagen ein „Mag und Moris“-Ensemble. Einen Abend besagte die von einer treuen Hörergemeinde stets stürmisch gefeierte Dela Lippinskaja. Traditionsgemäß ordnete sich die Gemeinschaft aller dem Theater Jugendbigen mit der „Te-The-Te“ (Teplitzer Theater-Redoute) in das Hochglanzleben der Stadt ein; dem Vernehmen nach hat die Kunst auch da mit vollem Erfolg repräsentiert, was sich infolgedessen sozial wertvoll andrückt, als die Einnahmen dem Unterstützungsbande zuzuführen. Das Premierenempe ist sich gleich geblieben, wenn auch eine kleine Erleichterung eingetreten ist durch den erfreulichen Umstand, daß einige besonders angestrebte Stücke die durchschnittlichen Aufführungszahlen übersteigen. Brachte doch „Das kleine Bezirksgericht“ die ungewöhnliche Zahl von bisher 13 Aufführungen — nicht einbezogen die Gastabende im Prager Theater, das so an jedem Montag vom Teplitzer Schauspiel besorgt wird.

Da der Vertrag der Stadt mit Direktor Curtz Hurrle in kurzer Zeit abläuft, darf dem Berichte die Heberzeugung beigelegt werden, daß sein künstlerischer Ernst das Theater gewissenhaft und mit schätzenswertem Erfolge betreut hat und daß auch das Ensemble ausstehende künstlerische Werte enthält, um bei einigermaßen hilfsbereiter Förderung durch theaterfreundliche Kreise unseren Bühnen über schwere Zeiten hinwegzubringen und ihnen die Möglichkeit zu aufführender Entwicklung zu sichern.

Ernst Dobner.

Montag III. Philharmonisches Konzert. Französischer Abend. Unter dem Protektorate des Fran-

5. Roter Klubabend der SJ. Prag

am Sonntag, den 9. Feber, 18 Uhr im Palác Kotva, Revoluční třída

Programm — Eigene Kapelle
Klubbetrieb — Ueberraschungen
Gäste willkommen!

slovischen Gesandten. Programm: Bizet, Kloufel, Debussy, Berlioz. (Drei Uraufführungen.) Dirigent: Jvoje, Solistin: Germaine Leroux. Phil. Extra-Abonn. Preise: KČ 3.50 bis 35.—.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag, halb 8 Uhr: Der junge Herr Kende, D. 2. — Samstag, halb 7: Die Reiferfinger von Nürnberg, G. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Was für ein Mann! Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag, 8: Der Lügner und die Rone, volkstüml. Vorst.

Sport-Spiel-Körperpflege

Das Sportfest des Faschismus

Im Dritten Reich herrscht eitel Dummheit und Freude, denn am Donnerstag konnten die Olympischen Winter Spiele in Garmisch-Partenkirchen im Beisein von 28 Nationen ihren Anfang nehmen. Von den Nachbarn des Dritten Reiches waren denn auch alle da, vom großen bis zu den kleinsten Führern; alle Kasistellen und die Reichswehr. Gafentzeuge an allen Ecken und Enden, die spärlichen Olympischen Bahnen bedeckend. Und ein Komp, der gegenüber das jährliche Nürnberg nur ein Abklatsch ist. Mit einem Wort: ein Sportfest der Razi, zu dem u. a. auch demokratische Staaten in Verlegung besetzten Wissens erschienen sind. Der Rundfunkreporter konnte es sich demzufolge auch leisten, mit Ironie zu sagen, daß „alle gekommen seien, die uns auch sonst nicht freundlich gesinnt seien. Voller Stolz wurde von dem Einmarsch der Nationen etwas berichtet, besonders jedoch, wenn die eine oder andere den „deutschen Gruß“ vor dem „Führer“ leitete. Wir konnten da hören, daß auch Vertreter aus demokratischen Ländern — wie Frankreich, England, Kanada — unter Beifall der muffenhaft hindirigierten Razi, darunter waren. Geschmackslosigkeiten — Anlagers — wahrscheinlich wollte er Wis anzeigen — beinhalte die Apoptrophierung der derzeit für Belgien stanzenden ehemaligen Wienerinlandsbes, die als „Händler Schwabel“ — „Schwabel“ geschildert wurde. Der österreichische Sportführer Starbemberg kann auf seine „vaterländischen“ Sportler ebenfalls stolz sein: sie grüßten auch mit dem „deutschen Gruß“. Die Tschechoslowakei wurde vom Reporter fühlbar widerwillig angefaßt. Nach dem Aufmarsch hielt v. Galt eine Ansprache, mit „Rein Führer“ zu Beginn, in der er u. a. auch bekannte Thesen des „Rührers“ verappte und meinte, daß sich nun die Welt überzeugen könne, daß die Deutschen ein Volk des Friedens wären. Dieser sprach mit wenigen und nicht angenehmen klingenden Worten die Eröffnung. Ein nichtsfagender „olympischer Eid“ — und die Eröffnung der Olympischen Spiele mit ihren hehren Idealen der Freiheit und Gleichheit hat unter dem Zeichen des Dofentzeuges eine „Weide“ erhalten, an die alle jene noch denken werden, welche die Verantwortung für diese Kulturschande tragen.

Unter den Razi-Sportlern befand sich auch der jüdische Eishockey-Spieler Rudi Ball, welcher sich in nichts von den „Reinrassigen“ unterschied, denn er grüßte „seinen Führer“ mit dem deutschen Gruß...

Die Ergebnisse der ersten Eishockey-Spiele: Amerika gegen Deutschland 1:0, Ungarn gegen Belgien 11:2, Kanada gegen Polen 8:1, Schweden gegen Japan 2:0.

Vereinsnachrichten

„Note fallen“, Aktion! Wir geben schon Samstag ins Kino (14 Uhr vorm Bis „U. vojvoda“); die Heime fallen aus technischen Gründen aus. — Sonntag gehen wir wandern: 9.30 Endstation der 19er, Spolilov; Ziel Schwanerndenkmal bei Strébohol. — Fallenselber, und Führerrot: Samstag, 19 Uhr, in der Nomenidá. Thema: Die kuffiger Tagung. Bringt Eure Bekannten mit zu unseren Tagen, Fahrten und anderen Veranstaltungen!

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Ortsgruppe Prag, Freitag, den 7. Feber 1936, um 7 Uhr abends Generalversammlung im Vereinsheim in Prag II., Národní tř. 4. H. St., mit der üblichen Tagesordnung. Das Erkeinen aller Mitglieder ist Pflicht. — Unsere Düse im Reduktions ist jeden Sonntag, Sonntag unter Aufsicht geöffnet. Es wird erucht, sich immer jeden Freitag anzumelden, damit für eine Nachsichtigung garantiert und eine gemeinsame verbilligte Autobusfahrt vereinbart werden kann.

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 6163.

„Das lustige Kleeblatt“

Veranschlagungen: Bei Aufstellung ins Daus oder bei Bezug durch die Volkswirtschaft KČ 10.— wertelähre KČ 48.— halbjährlich KČ 96.— ganzjährig KČ 192.—. Anträge werden laut Tarif billigt berechnet. Bei älteren Einzahlungen Veranschlagung — Rückzahlung von Mannschaften erfolgt nur bei Einzahlung der Rückzahlung. — Die Rückzahlungsfaktoren wurde von der Volk- und Zentraldirektion mit Erlass Nr. 13.809/VII/1935 bewilligt. — Drucker: „Orbis“ Druck-Verlags- und Vertriebs-Ges. Prag.